Gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Deutsches
Jugendinstitut

Expertise für den Zehnten Familienbericht der Bundesregierung

Nadja Milewski

Ein-Eltern-Haushalte unter Migrantinnen in Deutschland – Trends und Strukturen

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit 60 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Aktuell sind an den beiden Standorten München und Halle (Saale) etwa 470 Beschäftigte tätig, darunter rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Finanziert wird das DJI überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält es im Rahmen von Projektförderungen u.a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Impressum

© 2025 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München
www.dji.de

Grafik: graphodata GmbH
Datum der Veröffentlichung:
März 2025
ISBN: 978-3-86379-563-4
DOI: 10.36189/DJI202514

Deutsches Jugendinstitut
Außenstelle Halle
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle

Ansprechpartnerin:
Dr. Nadja Milewski
Telefon: +49 611 75-2472
E-Mail: nadja.milewski@bib.bund.de

Vorwort

Die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat im Januar 2023 sieben Sachverständige in die Zehnte Familienberichtskommission zum Thema „Unterstützung allein- und getrennterziehender Eltern und ihrer Kinder – Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen" berufen. In der Kommission waren mit Prof. Dr. Miriam Beblo, Prof. Dr. Mathias Berg, PD Dr. habil. Christina Boll, Prof. Dr. Raimund Geene, Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld, Prof. Dr. Anne Lenze, Prof. Dr. Kirsten Scheiwe, Prof. Dr. Pia Schober und Prof. Dr. Holger Stichnoth die Disziplinen Volkswirtschaftslehre, Soziologie, Rechtswissenschaften, Soziale Arbeit und Gesundheitswissenschaften vertreten. Obwohl damit bereits ein disziplinär breites Spektrum abgedeckt war, hat sich die Kommission zu verschiedenen Themen zusätzlich von zahlreichen Expertinnen und Experten beraten lassen. Neben zahlreichen Anhörungen wurden insgesamt acht schriftliche Expertisen vergeben, die ein umfangreiches Spektrum an Themen umfasst haben, wie u.a. die Fremd- und Eigenwahrnehmung von Alleinerziehenden, Vermögen und Familienform, Jobcenter-Betreuung von Alleinerziehenden, die Erfahrung von Alleinerziehenden mit Flucht- und Migrationshintergrund, Alleinerziehende von Kindern mit Beeinträchtigung wie auch Alleinerziehende in der Schuldnerberatung. Zu den Autorinnen und Autoren der Expertisen zählten: Prof. Dr. Harald Ansen, Prof. Dr. Susanne Dern, Prof. Dr. Dorothee Frings, Prof. Dr. Stefan Heilmann, Dr. Sylvia Keim-Klärner, Dr. André Knabe, Dr. Christopher Kofahl, Prof. Dr. Philipp Lersch, Dr. Nadja Milewski, Dr. Stefan Nickel, Dr. Sally Peters, Dr. Melanie Rühmling, Prof. Dr. Maria Wersig und Marén Wins. Mit Bedauern möchten wir den frühen und plötzlichen Tod von Prof. Dr. Harald Ansen erwähnen, der im Juli 2024 unerwartet verstorben ist.

Ähnlich wie schon beim Neunten Familienbericht war es uns ein besonderes Anliegen, dass nicht nur der Bericht, sondern auch die Expertisen einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Aus diesem Grund haben wir uns für eine Online-Publikation aller Expertisen entschieden, die über den Server des Deutschen Jugendinstituts, an dem auch die Geschäftsstelle angesiedelt war, heruntergeladen werden kann. Die Inhalte der Expertisen werden ausschließlich von den Autorinnen und Autoren selbst verantwortet.

Die Sachverständigenkommission möchte den Autorinnen und Autoren der Expertisen ihren herzlichen Dank aussprechen. Durch die Fülle zusätzlicher Informationen und die detaillierte Sachkenntnis wurden entscheidende Abschnitte des Berichts erheblich bereichert. Für die zügige, kompetente und engagierte Zusammenarbeit bedanken wir uns herzlich.

Berlin im November 2024

Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld (Vorsitzende der Sachverständigenkommission des Zehnten Familienberichts)

Inhalt

Einleitung **6**

1. Hintergrund **10**

1.1 Familiengründung unter Migrantinnen **10**
1.2 Ein-Eltern-Haushalte unter Migrantinnen **13**
1.3 Geflüchtete **15**

2. Empirische Analyse von Migrantinnen: Zeitverlauf und Generationenvergleich **17**

2.1 Datengrundlage und Stichprobe **17**
2.2 Anteil von Ein-Eltern-Haushalten im Zeitverlauf **22**
2.3 Ein-Eltern-Haushalte im Lebensverlauf **25**
2.4 Strukturen von Ein-Eltern-Haushalten im Zeitverlauf **29**

3. Empirischer Exkurs: Geflüchtete aus der Ukraine **34**

3.1 Datengrundlage und Stichprobe **34**
3.2 Familienkonstellationen im Fluchtkontext **35**
3.3 Strukturmerkmale **38**
3.4 Bleibeabsichten und Absichten für Familiennachzug **42**

4. Zusammenschau und Fazit **44**

Literaturverzeichnis **46**

Anhang **53**

Einleitung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Ein-Eltern-Haushalten von Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Die Motivation für dieses Thema erfolgt aus verschiedenen demografischen Entwicklungen und familiensoziologischen Perspektiven.

Deutschland hat in den vergangenen Jahrzehnten – wie auch andere Länder in Europa – eine zunehmende Vielfalt von Lebensformen und Familienmodellen erlebt. So hat der Anteil von Ein-Eltern-Haushalten zugenommen. In den 1990er-Jahren waren unter drei Prozent aller Haushalte von Personen im Alter von 15 bis 55 Jahren in Deutschland Ein-Eltern-Haushalte. Im Jahr 2010 betrug ihr Anteil bereits knapp acht Prozent. Derzeit liegt die Prävalenz bei etwa 20 Prozent (Bernardi/Mortelmans 2018; Zartler/Berghammer 2022). Zudem haben sich die sozio-demografischen Charakteristika von Ein-Eltern-Familien verändert. Während bis in die 1970er Jahre vor allem verwitwete Frauen und Männer sowie junge Frauen alleinerziehend waren, resultieren Ein-Eltern-Haushalte heute vor allem aus Ehescheidung und Trennung nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften. Wiederheiraten oder die Gründung neuer Lebensgemeinschaften und Partnerschaften tragen dazu bei, dass ein Ein-Eltern-Haushalt eher eine Phase von einigen Jahren im Lebensverlauf darstellt als eine permanente Haushaltsform (Bernardi/Mortelmans 2018).

Auch rechtliche Bedingungen und Wohntypen von getrennten Familien haben sich verändert. Eltern teilen sich meist Sorgerecht und Erziehungsarbeit, und Kinder wohnen häufiger bei beiden Elternteilen. Der Begriff „alleinerziehend" deckt die Lebenssituation getrennter Eltern nicht mehr hinlänglich ab, und auch die Grenzen zwischen Ein-Eltern-Haushalten in Vollzeit und Teilzeit verschwimmen (Bernardi/Mortelmans 2018). Parallel zu diesen Entwicklungen haben sich Stigmatisierung und Benachteiligung von Alleinerziehenden verringert – jedoch geht alleinerziehende Elternschaft nach wie vor mit Nachteilen in verschiedenen Bereichen des Lebens einher. Alleinerziehende sind zum Beispiel einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt, welches aus einer unterdurchschnittlichen wirtschaftlichen Position und größeren Problemen bei der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie resultiert (Brady/Burroway 2012). Das Armutsrisiko variiert auch nach Familienstand bei Eintritt in Ein-Elternschaft (dieses Risiko ist höher für geschiedene Frauen als für ledige) (Hübgen 2020). In manchen Ländern sind alleinerziehende Mütter seltener erwerbstätig (z.B. Großbritannien); in anderen Ländern haben sie eine höhere Erwerbsquote, arbeiten aber häufiger in Teilzeit als andere Mütter (Ruggeri/Bird 2014). Risikofaktoren für eine geringere Erwerbstätigkeit sind geringere Bildung und jüngeres Alter alleinerziehender Mütter sowie eine höhere Anzahl von Kindern und jüngeres Alter von Kindern in Ein-Eltern-Haushalten. In Folge des erhöhten Armutsrisikos werden Ein-Eltern-Haushalte auch mit einem höheren Risiko für

schlechtere Gesundheit und für geringeres Wohlbefinden, sowohl der Mütter als auch der Kinder, in Verbindung gebracht (Baranowska-Rataj/Matysiak/Mynarska 2012; Rattay u. a. 2017). Zu einem großen Teil scheint geringeres Wohlbefinden jedoch auf die Trennung vom Partner zurückzugehen, weniger auf das Alleinerziehen von Kindern (Huss/Pollmann-Schult 2022).

Parallel zum Wandel der Lebensformen ist die Bevölkerungsentwicklung in den vergangenen Jahrzehnten in hohem Maße durch internationale Migration geprägt worden. Zu- oder Fortzüge wirken sich direkt auf die Bevölkerungsgröße sowie die Alters- und Geschlechtsstruktur aus, aber auch indirekt durch das demografische Verhalten – also Fertilität und Mortalität – der zugewanderten Bevölkerung und ihrer Nachkommen (Haug 2017). In Deutschland lebten im Jahr 2022 etwa 24 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Das entspricht einem Anteil von 29 Prozent[1]. Gegenwärtig hat etwa ein Drittel der Frauen in den Altersgruppen 15 bis 50 Jahre einen Migrationshintergrund (Straub u. a. 2024, basierend auf Auswertungen des Mikrozensus). Zwar unterscheiden sich zeitliche Zu- und Abwanderungsphasen und Migrationsgruppen zwischen Deutschland und anderen europäischen Ländern zum Teil erheblich (Bade u. a. 2010) – doch insgesamt lassen sich einige Gemeinsamkeiten erkennen: Die Vielfalt innerhalb der migrantischen Bevölkerungsgruppen nimmt zu, beispielsweise in Bezug auf gesprochene Sprachen, ethnische Identitäten, Religionszugehörigkeiten, Aufenthaltstitel, Aufenthaltsdauer und Migrantengenerationen. Vertovec (2007) prägte dafür den Terminus „Super-Diversität". Der Anteil von migrantischen Minderheiten steigt in den europäischen Aufnahmeländern, die durch demografische Wandlungsprozesse – niedrige Fertilität und Bevölkerungsalterung – gekennzeichnet sind.

Die Forschung zum demografischen Verhalten und zu familiensoziologischen Fragestellungen hat sich bisher vor allem aus einer Assimilations-/Integrationsperspektive auf die Fragen konzentriert, inwiefern sich die Fertilitätsraten und Muster der Familienbildung in migrantischen Gruppen denen der Mehrheitsbevölkerung ohne Migrationshintergrund annähern (Baykara-Krumme 2022; Bujard/Milewski/Passet-Wittig 2022). Im Themenbereich Partnerwahl, Haushaltsgründung und Lebensformen waren vor allem exogame Ehen (Zwischenheiraten) von Migrantinnen und Migranten mit Menschen ohne Migrationshintergrund zentrale Fragestellungen, da diese in der Migrationsforschung klassisch als Indikator für die Offenheit (oder Geschlossenheit) von sozialen Gruppen und somit als Gradmesser für Integrationsprozesse gesehen wurden. Erst in jüngerer Zeit erfahren partnerschaftliche oder familiäre Zerrüttungsprozesse (Kulu/González-Ferrer 2014),

1 Der „Migrationshintergrund" wurde seit der erstmaligen Erhebung im Mikrozensus 2005 durch das Statistische Bundesamt anhand der Merkmale Zuzug, Einbürgerung, Geburtsstaat und Staatsangehörigkeit sowie der entsprechenden Merkmale der Eltern definiert. Ein Migrationshintergrund liegt vor, wenn eine Person oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Das neue Konzept zur statistischen Erfassung der Zugewanderten fokussiert stärker auf die eigene Wanderungserfahrung und spricht von Eingewanderten und ihren direkten Nachkommen (Statistisches Bundesamt 2023). Im vorliegenden Aufsatz werden die Begriffe Personen mit Migrationshintergrund/ Migrantinnen/ Zugewanderte und Personen ohne Migrationshintergrund/ Nicht-Migrantinnen benutzt. Dies stellt eine Verallgemeinerung der Zielpopulation dar und weicht ggf. von dem in der jeweiligen zitierten Studie benutzten Begriff ab.

nicht-eheliche Lebensgemeinschaften (Kuhnt/Krapf 2020) und nicht-normatives Verhalten in migrantischen Gruppen (Braack/Milewski 2020) Beachtung.

Forschung zu getrennten Familien oder Ein-Eltern-Haushalten hat sich bisher vor allem auf die Mehrheitsbevölkerung in europäischen Ländern konzentriert und migrantische Gruppen oder ethnische Minderheiten wenig berücksichtigt (Bernardi/Mortelmans 2018). Dies mag unter anderem daran liegen, dass Migrations- und Integrationsforschung stark auf Männer als Initiatoren von Migration und deren Teilhabe am Arbeitsmarkt rekurriert, während Frauen eher als Teil eines Familiennachzugsprozesses wahrgenommen wurden (Cooke 2008; Pries 2010; Charsley 2016). Ein Großteil der Literatur zur Familiengründung legt nahe, dass Ein-Eltern-Haushalte in Immigrantengruppen eher selten vorkommen. Beispielsweise war der Anteil verheirateter Menschen in bestimmten Migrantengruppen lange Zeit höher als in der nicht-migrantischen Bevölkerung im jeweiligen Zielland, da der Zuzug aus Drittländern in die EU vor allem auf Familiennachzug (also Ehegattennachzug) basierte. Die Stabilität von Partnerschaften unter Immigranten wurde aufgrund ihrer hohen Heiratsraten, der relativ niedrigen Anteile kinderloser Paare und der relativ großen Anzahl von Kindern als eher hoch eingeschätzt. Die Raten außerehelicher Geburten waren in der migrantischen Bevölkerung ebenfalls relativ niedrig (z.B. Carlson 1985; Milewski/Kulu 2014).

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Migrationsmuster jedoch verändert; heute wandern mehr Frauen aus, auch allein, und lassen teilweise ihre Familien im Herkunftsland zurück (Lutz 2007; Adserà/Ferrer 2014). Gleichzeitig steigt der Anteil von Nachkommen von Immigranten an der Gesamtbevölkerung in vielen westeuropäischen Ländern. Diese Prozesse des Bevölkerungswandels scheinen einerseits von Entwicklungen in migrantischen Gruppen begleitet zu sein, sich an die demografischen Verhaltensmuster des Aufenthaltslandes anzunähern: Die Trends zu nicht-ehelicher Lebensgemeinschaft, außerehelichen Geburten und Ehe-/Partnerschaftsauflösung, die etwa zwei Jahrzehnte zuvor in nicht-migrantischen Bevölkerungen beobachtet wurden, breiten sich auch in Migrantengruppen aus (Staat/Wagenhals 1996). Andererseits ist innerhalb der migrantischen Bevölkerungsgruppen eine große Heterogenität in Bezug auf Fertilität, Partnerschafts- und Haushaltsgründungen sowie Geschlechterrollen, etwa Frauenerwerbstätigkeit, zu beobachten (Milewski/Adserà 2023). Diese Veränderungen und Heterogenität in der migrantischen Bevölkerung korrespondieren mit sozialen Wandlungsprozessen in den Herkunftsregionen der Zugewanderten, etwa steigenden Scheidungsraten (Caarls/Valk 2017). All diese Entwicklungen könnten dazu beigetragen haben, dass auch in der migrantischen Bevölkerung in Deutschland die Anzahl von Ein-Eltern-Haushalten zunimmt.

Vor diesem Hintergrund untersucht der vorliegende Aufsatz die Vielfalt unter Ein-Eltern-Haushalten in Deutschland, indem Mütter mit und ohne Migrationshintergrund verglichen werden. Der Beitrag verfolgt drei Forschungsfragen: 1) Wie

hat sich die Prävalenz von Ein-Eltern-Haushalten in Deutschland unter Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Zeitverlauf entwickelt? 2) Welche Einflussfaktoren sind mit dem Eintritt in die Ein-Elternschaft verbunden? 3) Inwiefern unterscheiden sich Ein-Eltern-Haushalte in ihren sozio-demografischen Strukturmerkmalen unter Migrantinnen von denen unter Nicht-Migrantinnen?

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Im zweiten Kapitel wird der Forschungsstand zu Familienbildung und -auflösung sowie Ein-Eltern-Haushalten unter Migrantinnen in Deutschland (und im europäischen Vergleich) kurz zusammengefasst. Kapitel 3 enthält eine empirische Analyse auf Basis des SOEP, die sich mit langjährigen Migrantengruppen in Deutschland beschäftigt und vor allem auf Migrantengeneration, Herkunftskontext und Bildung als wichtigste Merkmale der Binnendifferenzierung innerhalb der migrantischen Bevölkerung fokussiert. Kapitel 4 trägt der aktuellen Zuwanderungssituation Rechnung und beschäftigt sich mit der Situation von Geflüchteten in Deutschland; hier liegt der Fokus der empirischen Analyse auf Geflüchteten aus der Ukraine auf Basis der IAB-BiB/FReDA-BAMF-SOEP-Befragung. Die Expertise wurde im Januar 2024 abgeschlossen.

1 Hintergrund

1.1 Familiengründung unter Migrantinnen

Heirat und nicht-eheliche Lebensformen unter Migrantinnen: Die Gründung des ersten partnerschaftlichen Haushaltes und Heirat sind bedeutsame Ereignisse im Übergang zum Erwachsenenalter. Der Vergleich von Migrantengruppen mit nicht-migrantischen Mehrheitsbevölkerungen zeigt für verschiedene europäische Länder und unterschiedliche Herkunftsgruppen, dass Zugewanderte der ersten Generation im Durchschnitt in jüngerem Alter einen Paarhaushalt gründen oder direkt eine Ehe, also ohne vorherige nicht-eheliche Lebensgemeinschaft, eingehen. Personen der zweiten Migrantengeneration bilden Paarhaushalte etwas später als die erste Generation, was sie im Altersmuster zwischen Nicht-Migranten und der ersten Migrantengeneration positioniert (Huschek/Liefbroer/Valk 2010; Milewski/Hamel 2010; Georgiadis/Manning 2011; Kleinepier/Valk 2016; Mikolai/Kulu 2023). Eine frühere Haushaltsgründung geht häufig mit geringerer Bildung und/oder höherer Religiosität einher (Valk/Liefbroer 2007; Holland/Valk 2013; Kogan/Weißmann 2020).

Nicht-eheliche Lebensgemeinschaften sind in Migrantengruppen seltener und Ehen häufiger im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung (Überblick: Adserà/Ferrer 2015; Kalter/Schroedter 2010; Kuhnt/Krapf 2020 für Deutschland). Im Vergleich der Migrantengenerationen zeigen sich – ähnlich wie beim Alter – Anpassungsprozesse in nachfolgenden Generationen mit leicht geringerer Heiratsneigung. Bei Kindern von Einwanderern aus bestimmten Herkunftsregionen, insbesondere solchen mit muslimischen Traditionen und patriarchalen Familiensystemen, ist die erste Lebensgemeinschaft jedoch eher eine Ehe als ein nicht-eheliches Zusammenleben. Dies zeigt sich zum Beispiel in der zweiten Migrantengeneration aus der Türkei, Marokko und Balkanländern in Deutschland und anderen europäischen Ländern (Hamel u. a. 2012; Kleinepier/Valk 2016; Mikolai/Kulu 2023). Die zitierten Studien bieten Erklärungen für Unterschiede in der Prävalenz von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und weisen auf sozio-ökonomische und/oder kulturelle Unterschiede zwischen Zugewanderten und Mehrheitsbevölkerungen hin. Um diese Unterschiede sinnvoll zu interpretieren, muss man die demografischen Trends in den Herkunftsländern berücksichtigen. So sehen Zugewanderte aus Ländern, in denen die Ehe nahezu universell ist, wie die Türkei, eine Heirat als Norm (Voicu 2017), während Zugewanderte aus Lateinamerika in Europa höhere Raten des unverheirateten Zusammenlebens aufweisen (Adserà/Ferrer 2015; Mikolai/Kulu 2023). Zudem verweben sich Migrationspolitiken mit den Dynamiken von Lebensgemeinschaften und können kulturelle Muster verstärken.

In mehreren EU-Ländern dient die Ehe als der primäre, wenn nicht der einzige, rechtliche Weg für die Aufnahme von Drittstaatsangehörigen. Die Ehe erleichtert den Familiennachzug, wenn einer der Ehepartner migriert, und sie unterstützt eine Familienzusammenführung in grenzüberschreitenden Partnerwahlprozessen, also bei transnationalen oder internationalen Paaren. Dadurch tragen Migrationspolitiken auch zu geschlechterspezifischen Familien-Migrations-Mustern bei (Bonjour/Kraler 2016). Obwohl Angehörige der zweiten Migrantengeneration, die nicht im Ausland geboren wurden, nicht direkt von Einwanderungspolitiken beeinflusst werden, kann sich die Herkunft ihres Partners oder ihrer Partnerin auf sie auswirken, da Heiratspartner, etwa aus dem Herkunftsland der Eltern, an migrations-rechtliche Bedingungen gebunden sind (Milewski/Hamel 2010). Infolgedessen bleiben die Eheschließungsraten relativ hoch, insbesondere bei Migranten der zweiten Generation in der EU, deren Eltern aus Nicht-EU-Ländern stammen und relativ hohe Anteile transnationaler Partnerschaften haben (Aybek 2015; Hannemann u. a. 2018; Kraus 2019; Wiik 2022; Straub u. a. 2024). Insgesamt leben Zugewanderte in Deutschland seltener allein als Personen ohne Migrationshintergrund (Straub u. a. 2024).

Trennung von Partnerschaften: Die Auflösung von Partnerschaften (Scheidung oder Trennung) in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist in der familiendemografischen Forschung ein relativ junges und kleines Themenfeld. Es gibt einen Mangel an Forschung zum Thema Witwenschaft, was möglicherweise auf den westeuropäischen Kontext zurückzuführen ist, in dem eine Wiederverheiratung nach dem Tod des Ehepartners hauptsächlich bei Menschen in höherem Alter, also nach der Phase mit Kindern im Haushalt, erfolgt. Dies könnte in einem internationalen Migrantenkontext anders sein, da Zuwanderer teils aus Ländern mit unterschiedlichen Sterblichkeitsmustern stammen, einschließlich hoher mütterlicher Sterberaten (Hogan u. a. 2010), oder teils aus Kriegsregionen kommen, wie dies derzeit verstärkt der Fall ist. Im Vergleich zu den Mustern in den jeweiligen Zielländern sind Migrantenpartnerschaften in Europa im Durchschnitt stabiler als die von Nicht-Migranten-Paaren; jedoch gibt es Variationen in diesen Mustern nach Herkunftsland und Migrantengeneration der Zugewanderten (Andersson/Obućina/Scott 2015).

Bisherige Forschung hat sich vor allem mit der Frage beschäftigt, inwiefern Zwischenheiraten mit einem Partner aus einer anderen Gruppe (Exogamie) sich auf die Stabilität von Partnerschaften auswirken. Basierend auf theoretischen Überlegungen zur assortativen Partnerwahl (Überblick: Adserà/Ferrer 2015) erscheint Stabilität in endogamen Partnerschaften wahrscheinlicher als in exogamen Ehen. Tatsächlich wurden höhere Risiken für Auflösung/Scheidung von Partnerschaften bei Immigranten gefunden (Dribe/Lundh 2011; Feng u. a. 2012; Smith/Maas/van Tubergen 2012; Milewski/Kulu 2014). Neuere Studien beschäftigen sich auch mit anderen Einflussfaktoren für Trennung und Scheidung. So fanden van den Berg & Mortelmans (2022) für Belgien, dass insbesondere direkte Ehen, also solche ohne vorherige nicht-eheliche Lebensgemeinschaft, unter Migrantinnen und Migranten ein erhöhtes Trennungsrisiko haben.

Fertilität von Zugewanderten: Die Forschung zur Fertilität von Migrantinnen in Deutschland hat bisher diejenigen Herkunftsgruppen fokussiert, die in den späten 1950er bis 1970er Jahren im Zuge der Arbeitszuwanderung nach Westdeutschland kamen, insbesondere aus dem Mittelmeerraum, dem Balkan und der Türkei. Für Deutschland zeigt sich – ähnlich wie für andere europäische Länder –, dass die Fertilität in der migrantischen Bevölkerung in der zweiten Generation im Vergleich zur ersten Migrantengeneration abnimmt (Milewski 2010; Krapf/Wolf 2015; Wolf 2016; Erman 2022; Bujard/Milewski/Passet-Wittig 2022; Milewski/Adserà 2023). Beim Vergleich migrantischer Gruppen spielt der Herkunfts- und Sozialisationskontext der Migrantinnen bzw. ihrer Eltern eine entscheidende Rolle. Zum Beispiel haben Frauen aus der Türkei, wo Kinderlosigkeit eher eine Ausnahme darstellt und das Erstgeburtsalter niedrig ist, in Deutschland eine höhere Wahrscheinlichkeit, Kinder zu haben, auch in jüngerem Alter. Frauen aus mediterranen Ländern, die seit Längerem ebenfalls sehr niedrige Fertilitätszahlen aufweisen, zeigen ein ähnliches Muster wie Nicht-Migrantinnen in Deutschland in Bezug auf Alter bei Geburt und Kinderzahl (Milewski 2007). Demografische und sozio-ökonomische Charakteristika wie Familienstand, Bildungsniveau, Arbeitsmarktbeteiligung, Religionszugehörigkeit und Familiengröße erklären Fertilitätsunterschiede hier teilweise oder ganz.

Das Fertilitätsverhalten von Zugewanderten bildet jedoch die Familiengrößen nur zum Teil ab, weil nur die nach der Immigration geborenen Kinder erfasst werden. Ein großer Teil der Zugewanderten hat bereits Kinder. So unterscheidet sich die Gesamtzahl der Kinder von Frauen, die bereits vor der Migration Kinder hatten, zum Teil erheblich von der, die Frauen, die bei Migration kinderlos waren, im Laufe ihres Lebens bekommen (Tønnessen/Wilson 2023 zeigen dies für Norwegen). Insgesamt ist der Anteil der Haushalte in Deutschland, in denen Kinder leben, unter Migrantinnen höher als unter Nicht-Migrantinnen, auch in jüngeren Altern, und die durchschnittliche Kinderzahl ist höher, da Migrantinnen seltener kinderlos sind und häufiger drei und mehr Kinder haben als Nicht-Migrantinnen (Straub u. a. 2024).

1.2 Ein-Eltern-Haushalte unter Migrantinnen

Der vorige Abschnitt legt nahe, dass Migrantinnen ein geringes Risiko für alleinerziehende Elternschaft haben, da Geburten häufiger in Ehen stattfinden und das Trennungsrisiko niedriger ist. Jedoch sind Migrantinnen auch Risikofaktoren ausgesetzt, die mit der Migration bzw. Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Partnermarkt zusammenhängen und spezifische Muster des Eintritts in Ein-Elternschaft hervorbringen können.

Prävalenz: Für Deutschland beziffert der Monitor Familienforschung des BMFSFJ (2013) mit dem Schwerpunkt auf migrantischen Familien die Prävalenz von Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund auf 15 Prozent (gegenüber insgesamt 22 Prozent in den Familien ohne Migrationshintergrund). Allensbach (2020) gibt in einem Bericht zur Lebens- und Einkommenssituation Alleinerziehender an, dass 28 Prozent der Alleinerziehenden in Deutschland einen Migrationshintergrund haben. Zum Vergleich: 32 Prozent aller Familien haben einen Migrationshintergrund. Das BMFSFJ (2021) nennt 31 Prozent der Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund gegenüber 41 Prozent in Paarfamilien. Auch wenn die Werte in den zitierten Publikationen leicht voneinander abweichen (was an verschiedenen Datenquellen, Bezugszeiträumen, Definitionen von Migrationshintergrund etc. liegen kann) – deutet die Differenz der Migrantenanteile an Alleinerziehenden und Paareltern darauf hin, dass Ein-Eltern-Haushalte unter Migrantinnen seltener sind als unter Nicht-Migrantinnen.

Sozio-demografische Faktoren: Im europäischen Kontext deuten die wenigen empirischen Arbeiten, die sich mit nicht-ehelichen Geburten und/oder Ein-Elternschaft in migrantischen oder ethnischen Minderheitengruppen beschäftigen, darauf hin, dass es einen Zusammenhang zu den demografischen Mustern in den jeweiligen Herkunftsländern gibt, weniger einen Zusammenhang mit den Zielländern. So sind nicht-eheliche Geburten unter Menschen aus der Karibik in Großbritannien häufiger als in der Weißen Mehrheitsbevölkerung (Mikolai/Kulu 2023). Dronkers und Kalmijn (2013) untersuchten mit PISA-Daten Migrantenkinder aus 54 Herkunftsländern in 15 OECD-Ländern und fanden, dass diese eher in Ein-Eltern-Haushalten aufwachsen, wenn eines der Elternteile im Zielland geboren war, wenn die Sprache des Ziellandes zu Hause gesprochen wird und wenn der sozio-ökonomische Status der Eltern gering ist. Dronkers und Kalmijn (2013) interpretieren ihre Ergebnisse als Hinweis darauf, dass migrantische alleinerziehende Mütter eine selektierte Gruppe unter Migrantinnen darstellen und sozio-kulturell möglicherweise besser integriert sind als andere migrantische Eltern.[2]

Erwerbstätigkeit: Alleinerziehende Mütter unterscheiden sich von Müttern mit Partner in Hinblick auf die Erwerbstätigkeit. In den deutschsprachigen Ländern, die innerhalb Europas die höchsten Anteile von Teilzeit-arbeitenden Müttern haben, arbeiten Alleinerziehende zu rund einem Viertel in Vollzeit, Mütter mit Partner nur zu etwa einem Drittel (Zartler/Berghammer 2022). Der Anteil der Frauen mit Migrationshintergrund an denen, die Vollzeit arbeiten, liegt in Deutschland bei 13 Prozent. Das Risiko Alleinerziehender für soziale Transferleistungen ist erhöht; für Frauen mit Migrationshintergrund sogar überproportional, etwa für SGB-II-Leistungen (BMFSFJ 2021).

Milewski, Struffolino und Bernardi (2018) verglichen die Erwerbstätigkeit von Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen in der Schweiz nach der Haushaltskonstellation (basierend auf Daten des SLFS). Insgesamt waren alleinerziehende Mütter häufiger

2 Zum Teil ältere Literatur für andere Länderkontexte zeigt, dass Migrantinnen aufgrund hoher Erwerbslosigkeit geringere Chancen zur Heirat haben und daher Mutterschaft ohne Ehe präferieren. Studien kamen dazu vor allem aus den USA und fanden solche Effekte insbesondere für als Schwarz gelesene Menschen (Lichter u. a. 1992; Lichter/LeClere/McLaughlin 1991; Edin/Kefalas 2011). Neuere Arbeiten aus den USA deuten darauf hin, dass sich die Armutsraten angleichen – insbesondere, weil die Armutsgefährdung unter Weißen Alleinerziehenden steigt (Damaske/Bratter/Frech 2017).

erwerbstätig als Mütter in partnerschaftlichen Haushalten, jedoch waren alleinerziehende Migrantinnen häufiger erwerbslos als alleinerziehende Nicht-Migrantinnen. Diese Unterschiede waren insbesondere für Migrantinnen der ersten Generation und für außer-europäische Herkunftsgruppen signifikant, jedoch deutlich geringer zwischen der zweiten Migrantengeneration und Nicht-Migrantinnen. Unter den Erwerbstätigen fiel weiter auf, dass Alleinerziehende häufiger in Vollzeit oder umfangreicher Teilzeit arbeiten als Mütter in Partnerhaushalten, wobei alleinerziehende Migrantinnen am häufigsten in Vollzeit oder langer Teilzeit arbeiten. Die Autorinnen (Milewski/Struffolino/Bernardi 2018) interpretieren diese Befunde als Hinweis auf relativ geringe Einkommen und prekäre Arbeitsverhältnisse unter alleinerziehenden Migrantinnen, die hohe Stundenzahlen erfordern.

Transnationale Familien: Migrantische Familien haben durch den Migrationsprozess als solchen ein erhöhtes Risiko der räumlichen Trennung, sei es, dass der Partner als Arbeitsmigrant im Ausland tätig ist und seine Familie im Heimatort bleibt – wie es bei den sogenannten Gastarbeitern in den 1960er Jahren in Deutschland typisch war – oder dass Frau und Kinder emigrieren, während der Partner/Vater im Herkunftsland bleibt, etwa in Bürgerkriegssituationen oder aus beruflichen Gründen (Landale/Thomas/van Hook 2011; Bryceson/Vuorela 2002). Für Deutschland haben Shinozaki, Abramowski und Stöllinger (2021)[3] einen umfangreichen Überblick zu Literatur und aktuellen empirischen Befunden zu grenzüberschreitend lebenden Familien in Deutschland vorgelegt. Demnach war eine räumliche Familientrennung in den sogenannten Gastarbeitergruppen vor allem dergestalt, dass Kinder in den Herkunftsregionen zurückblieben. Mit dem Familiennachzug seit den 1970er Jahren wurden transnationale Konstellationen seltener, weil Familien in Deutschland zusammengeführt wurden. Auch für europäische Herkunftsgruppen finden Shinozaki, Abramowski und Stöllinger (2021, S. 53) eher eine „Auflösung" transnationaler Familienstrukturen, vor allem unter den Migrantinnen und Migranten, die ihren Lebensmittelpunkt nach Deutschland verlegt haben.

Geschlechtertypische Migrationsmuster bleiben jedoch bestehen. Auch wenn zunehmend Frauen allein oder als Erste der Familie wandern – alleinerziehende Migrantinnen (geschieden oder verwitwet) mit Kindern erscheinen eher als eine kleine Gruppe der Wandernden, etwa aus verschiedenen afrikanischen Ländern nach Europa (Caarls u. a. 2018; Kraus 2019).

1.3 Geflüchtete

Besondere Beachtung finden seit etwa einem Jahrzehnt die Familienkonstellationen von Geflüchteten in Deutschland, deren Zahlen seit dem sogenannten arabischen Frühling 2014 und nunmehr seit 2021 mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die

3 Die Expertise ist in den Materialien zum 9. Familienbericht enthalten.

Ukraine erheblich zugenommen haben (Shinozaki/Abramowski/Stöllinger 2021). Für die meisten Geflüchteten bedeutet die Entscheidung zu fliehen, dass sie vorübergehend oder dauerhaft enge Familienmitglieder in ihren Herkunftsländern zurücklassen. Die Trennung von der Kernfamilie (Partner/in und/oder Kinder) ist besonders schwierig, da diese für Geflüchtete in vielen Lebensbereichen weitreichende Folgen haben kann (Löbel/Jacobsen 2021).

Die beiden Fluchtbewegungen nach Europa bzw. Deutschland aus arabischen Ländern und aus der Ukraine unterscheiden sich grundsätzlich in den politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen und in den sozio-demografischen Strukturen der Geflüchteten. Die Gruppe der früheren Geflüchteten nach Westeuropa, etwa aus Syrien von 2013 bis 2016, setzte sich hauptsächlich aus jungen Männern mit ihren Familien oder alleinstehenden Männern zusammen (Buber-Ennser u. a. 2016; Kraus/Sauer/Wenzel 2019; Brücker/Rother/Schupp 2018). Für Deutschland (Daten für 2017), geben Shinozaki, Abramowski und Stöllinger (2021) an, dass über 60 Prozent der Asylanträge von männlichen Geflüchteten gestellt wurden. Drei Viertel der Antragstellenden waren jünger als 30 Jahre, etwa 45 Prozent waren minderjährig. Auffällig in dieser Gruppe ist der recht große Anteil der Kinder und Jugendlichen, deren Eltern in den Herkunftsländern, oder im Transitraum, verblieben sind. Diese Zahlen sind in Hinblick auf Familienkonstellationen und gegebenenfalls Familiennachzug relevant, da minderjährige Geflüchtete den Nachzug ihrer ersten Angehörigen, vor allem ihrer Eltern, beantragen können (Shinozaki/Abramowski/Stöllinger 2021).

In Hinblick auf das Thema des vorliegenden Aufsatzes – alleinerziehende Migrantinnen oder vorübergehend getrennte Familien – ist vor allem von Interesse, dass die Fluchtbedingungen der Geflüchteten aus arabischen Ländern geschlechtertypische Familien-Migrations-Muster hervorgebracht haben. Männer kamen meist allein in Deutschland an, während Frauen vor allem im Familienverband flüchteten. Etwa acht Prozent der Kinder im Alter von 25 oder jünger kamen mit der Mutter – oder seltener mit dem Vater – nach Deutschland (Shinozaki/Abramowski/Stöllinger 2021, basierend auf SOEP-Daten). Insgesamt legen verschiedene Studien nahe, dass alleinerziehende Elternschaft unter den geflüchteten Frauen aus arabischen Ländern eher selten – oder zumindest seltener als unter Nicht-Migrantinnen – vorkommt. Dies sind vor allem geschiedene oder verwitwete Frauen, deren Anteil an den geflüchteten Frauen bei etwa zehn Prozent liegt. In dieser relativ kleinen Gruppe ist etwa die Hälfte mit Kind(ern) geflüchtet und somit alleinerziehend (Kraus/Sauer 2019). In einer Auswertung des Mikrozensus bezifferte das BMFSFJ (2019) den Anteil der Frauen in Ein-Eltern-Haushalten in Geflüchteten-Gruppen aus Syrien, Irak, Afghanistan und Eritrea auf 15 Prozent (Anmerkung der Autoren: bei diesem Wert ist unklar, ob der Partner außerhalb des Haushaltes in Deutschland lebt oder ob es sich um partnerlose Frauen handelt). Samper (2021) fand ebenfalls etwa 10 bis 15 Prozent der geflüchteten Frauen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak als alleinerziehend, jedoch etwas höhere Anteile unter Frauen aus Eritrea.

Die Gruppe der ukrainischen Geflüchteten unterscheidet sich von früheren Geflüchtetenkohorten. Zwischen dem 24. Februar 2022 und Dezember 2022 wurden in Deutschland mehr als eine Million ukrainische Geflüchtete registriert (Sauer u. a. 2023). Eine erste Analyse der Charakteristika ukrainischer Geflüchteter in Deutschland hat ergeben, dass die rechtliche Situation in der Ukraine seit der Invasion Russlands mit der allgemeinen Mobilisierung und dem Reiseverbot für Männer im militärischen Alter (BMI 2023) u.a. Trennungen von Kernfamilien verursacht, sodass sich auch die demografische Zusammensetzung der Ukrainer von anderen Gruppen unterscheidet. Die Gruppe der Geflüchteten aus der Ukraine besteht hauptsächlich aus Frauen, ihren Kindern und einer größeren Anzahl älterer Menschen (Tyldum/Kjeøy 2022; Brücker u. a. 2023; Duszczyk u. a. 2023). Darüber hinaus gibt es erhebliche Geschlechterunterschiede in den Familienkonstellationen: Nur sehr wenige männliche Befragte aus der Ukraine gaben an, sich ohne ihre Partnerin in Deutschland aufzuhalten, während ein großer Anteil der Frauen berichtete, ohne ihren Partner angekommen zu sein oder keinen Partner zu haben. Nur jede fünfte Frau aus der Ukraine kam mit ihrem Partner nach Deutschland, und etwa jede dritte Frau war räumlich von ihrem Partner getrennt aufgrund der Flucht (Brücker u. a. 2023).

2 Empirische Analyse von Migrantinnen: Zeitverlauf und Generationenvergleich

2.1 Datengrundlage und Stichprobe

Datenbasis für die vorliegende Untersuchung bildet das Sozio-oekonomische Panel (SOEP). Das SOEP ist eine repräsentative Längsschnittstudie, die seit dem Jahr 1984 jährlich in (West-)Deutschland durchgeführt wird (Wagner/Frick/Schupp 2007). Seit ihrem Beginn wurde die Stichprobe wiederholt durch Auffrischungsstichproben sowie durch überrepräsentierte Teilpopulationen wie Immigranten und Geflüchtete ergänzt (Wagner 2009; Kroh u. a. 2018). Neben den jährlichen Befragungsdaten, etwa zur Zusammensetzung des Haushaltes, enthält es biografische, retrospektive Daten zu Fertilitätshistorie, Partnerschaftsverlauf und Familienstand. Dies ermöglicht es, auch Lebensverlaufsinformationen von vor dem eigentlichen Umfragezeitraum bzw. dem Eintritt der Personen in die Studie mit einzubeziehen. Für die folgenden Analysen wurden die Daten für Befragte in West- und Ostdeutschland verwendet.

Die Stichprobe für die vorliegende Analyse wurde auf Basis folgender Sampling-Kriterien gebildet: Ziel war ein längerer Analysezeitraum, um Entwicklungen über die Zeit abbilden zu können. Gewählt wurde von 1990, dem Jahr der deutschen Wiedervereinigung, bis 2020, dem letzten zum Arbeitszeitpunkt verfügbaren Erhebungsjahr. Die Alterspanne, in der noch minderjährige Kinder im Haushalt ihrer Mütter leben, kann aufgrund der Zunahme des Geburtsalters von der ersten Hälfte der 40er Lebensjahre der Frauen bis zum Alter von etwa 60 Jahren dauern. Daher umfasst die Stichprobe Frauen der Geburtsjahrgänge 1950 bis 1995, wobei die älteren Jahrgänge vor allem zum ersten Teil des analysierten Zeitfensters beitragen, die Jüngeren nur im späteren Teil. Bezüglich des Alters wurden folgende Entscheidungen getroffen: Alter 18 bis 55 (die obere Altersgrenze orientiert sich an Bernardi und Mortelmans (2018); Frauen, die bei der ersten Geburt mindestens 15 Jahre alt waren; Frauen, die bei SOEP-Eintritt 18 bis 50 Jahre alt waren; Frauen, die beim letzten Interview im SOEP mindestens 20 Jahre alt

waren. Exkludiert wurden erwachsene Kinder, die im SOEP-Haushalt der Eltern leben (aus der Analyse wurden folgende Sub-Samples ausgeschlossen: Hocheinkommen, LGB und Geflüchtete).

Als Ein-Eltern-Haushalte bzw. als alleinerziehende Mütter wurden Haushaltskonstellationen definiert, wenn die Frauen mit mindestens einem eigenen Kind unter 18 Jahren zusammenleben, ohne den Haushalt mit einem Partner zu teilen. Entsprechend wurden die Haushalte, in denen Frauen mit einem Partner zusammenleben, unabhängig davon, ob es sich um den Vater des Kindes handelt und unabhängig vom Familienstand, als Mütter in Partnerschaft kategorisiert. Haushalte, in denen das jüngste Kind der Mutter 18 Jahre oder älter ist, wurden ab diesem Zeitpunkt in der Analyse nicht mehr berücksichtigt, unabhängig davon, ob das Kind noch im selben Haushalt lebt oder nicht.

Insgesamt umfasst die Stichprobe 14.726 Frauen mit 94.027 Beobachtungsjahren. Etwa 26 Prozent der Frauen in der gesamten Stichprobe waren jemals in ihrem Lebensverlauf alleinerziehend.

Zur Binnendifferenzierung der Migrantinnen wurden verschiedene Konzepte angewendet (Tabelle 1). Die dichotome Variable *„Migrationsstatus"* unterscheidet die Stichprobe im weitesten Sinne in Migrantinnen (N=4836) und Nicht-Migrantinnen (N=9890). Unter Migrantinnen werden hier alle Zuwanderinnen aus dem Ausland und ihre Nachkommen zusammengefasst. Eine Ausnahme sind im Ausland geborene Kinder von Deutschen, die zurück nach Deutschland gekommen sind; diese wurden als Nicht-Migrantinnen in dieser Analyse bezeichnet.

Das SOEP stellt die Variable *„Migrationshintergrund"* (migback) zur Verfügung. Diese entspricht dem im Jahr 2005 in der amtlichen Statistik in Deutschland eingeführten Konzept, bei dem zwischen Menschen mit eigener und mit familiärer Migrationserfahrung unterschieden wird. Demnach hat eine Person dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Ein direkter Migrationshintergrund liegt dann vor, wenn eine im Ausland geborene Person selbst nach Deutschland zugewandert ist; dies trifft auf etwa 85 Prozent der Migrantinnen in dieser Stichprobe zu. Von einem indirekten Migrationshintergrund wird dann gesprochen, wenn das Kind einer zugewanderten Person in Deutschland geboren wurde; dies sind hier etwa 15 Prozent der Migrantinnen (**Tabelle 1**).

Die Variable *"Migrantengeneration"* unterscheidet die Personen mit Migrationshintergrund außerdem nach dem Alter bei Migration. Empirische Studien zeigen, dass das Alter bei Migration für Teilhabe, zum Beispiel am Schulsystem, aber auch für demografisches Verhalten, insbesondere Familienbildung und Fertilität, ein wichtiger Determinant ist (Milewski 2010; Krapf/Wolf 2015). In der vorliegenden Untersuchung werden Zuwanderinnen, die im Alter von 15 Jahren oder älter nach Deutschland gekommen sind, als erste Generation definiert (etwa 73 Prozent der Migrantinnen). Diejenigen, die als Kinder zugewandert sind (Alter bis unter 15 Jahren), werden als Generation 1.5 definiert (etwa 12 Prozent). Die Kinder von Zugewanderten, die in Deutschland geboren worden sind, werden als zweite Generation kategorisiert (dies entspricht der Gruppe mit "indirektem Migrationshintergrund"/15 Prozent).

Eine dritte Variable unterscheidet die Zugewanderten nicht nach ihrem Zuwanderungsalter und der Migrantengeneration, sondern nach ihrer *„Herkunftsregion"* oder der ihrer Eltern. Die größte Herkunftsgruppe bilden in dieser Stichprobe die Frauen aus Osteuropa mit etwa 44 Prozent; diese umfasst Personen, die als Aussiedlerinnen oder Spätaussiedlerinnen nach Deutschland gekommen sind, aber auch neuere Zuwanderungsgruppen. Weitere, relativ große Zuwanderungsgruppen sind Frauen aus der Türkei (11 Prozent) und aus Balkanländern (10 Prozent). Eine „andere" Gruppe ist sehr heterogen; in dieser sind auch die Herkunftsländer des Mittleren Ostens und Nordafrika (MENA) mit einem großen Anteil enthalten. Idealerweise würde man nach Herkunftsregion und Migrantengeneration gleichzeitig unterscheiden – dies ist jedoch aufgrund der Stichprobengröße nicht möglich. Deshalb werden in der vorliegenden Analyse die verschiedenen Migrationsmerkmale alternierend herangezogen.

Tabelle A1 im Anhang zeigt sozio-demografische Charakteristika der Stichprobe. Im Einklang mit bisherigen Befunden wohnen Migrantinnen überwiegend im westlichen Teil Deutschlands. Ein größerer Anteil unter ihnen hat keinen oder einen sehr niedrigen Bildungsabschluss; jedoch ist der Anteil derer mit höherer Bildung (Berufsausbildung mit Abitur oder Tertiärausbildung/ISCED97 4–6) ähnlich hoch; unter Migrantinnen liegt dieser bei etwa 33 Prozent, unter Nicht-Migrantinnen bei knapp 35 Prozent. Migrantinnen waren bei ihrer ersten Geburt etwas jünger als Nicht-Migrantinnen und zu einem leicht höheren Anteil verheiratet.

Tab.1: Überblick über die SOEP-Stichprobe nach Migrationsmerkmalen

	Migran-tinnen	Migran-tinnen	Nicht-Migran-tinnen	Nicht-Migran-tinnen
	N	%	N	%
Jemals Ein-Eltern-Familie				
Ja	991	20,5	2825	28,6
Nein	3845	79,5	7065	71,4
Migrationshintergrund				
Kein	–		9890	
Direkt (selbst zugewandert)	4133	85,4	–	
Indirekt (geboren in Deutschland)	703	14,5	–	
Migrantengeneration				
Nicht-Migrantinnen	–		9890	
Erste Generation (Zuzug im Alter 15+ Jahre)	3536	73,1	–	
Generation 1.5 (Zuzug im Alter unter 15 Jahren)	597	12,3	–	
Zweite Generation (geboren in Deutschland)	703	14,5	–	
Herkunftsland (der Eltern)				
Deutschland	–		9890	
Türkei	518	10,7		
Süd/Süd-Ost-Europa	361	7,5		
Balkanregion	462	9,6		
Osteuropa	2147	44,4		
Westeuropa	133	2,7		
Andere (inkl. MENA)	1215	25,1		
Personen	**4837**	**100**	**9890**	**100**
Personenjahre	**24134**	**100**	**69893**	**100**

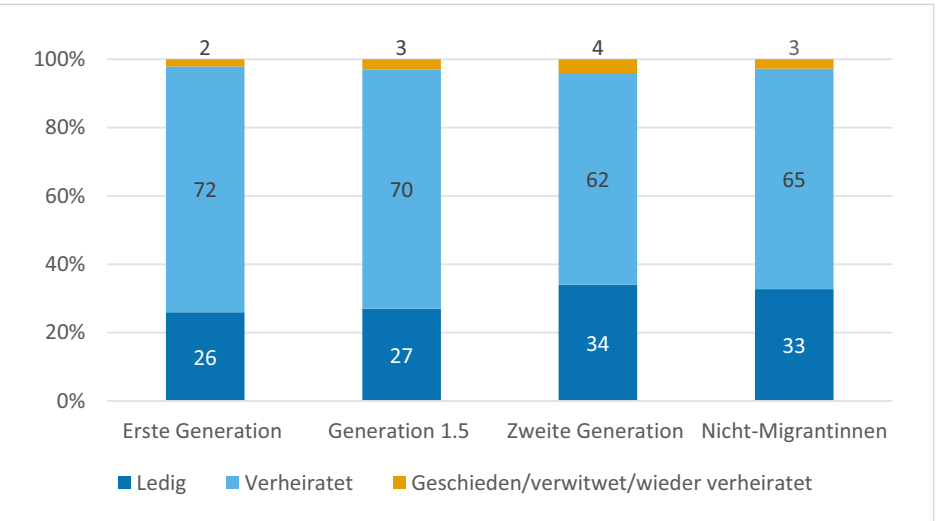
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020).
Gesamt-N (Personen)=14.726; Gesamt-n (Personenjahre)=94.027.

Abbildung 1 zeigt den Familienstand bei der ersten Geburt nach Migrantengeneration. Unter Migrantinnen ist der Zusammenhang zwischen Familiengründung und Ehe insgesamt stärker ausgeprägt als unter Nicht-Migrantinnen. Jedoch nimmt der Anteil der (erstmals) Verheirateten in den Folgegenerationen ab und nähert sich dem der Nicht-Migrantinnen an. Waren in der ersten Migrantengeneration knapp drei Viertel der Mütter verheiratet, so waren es in der zweiten Generation nur 62 Prozent; dies sind drei Prozentpunkte weniger als unter Nicht-Migrantinnen.

Abbildung 2 stellt das Alter der Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes nach Migrantengeneration dar. Insgesamt waren die Migrantinnen in dieser Stichprobe jünger bei ihrer Familiengründung als Nicht-Migrantinnen. Jedoch ist auch hier im Generationenvergleich eine Annäherung an die Verteilung der Nicht-Migrantinnen zu erkennen. So wurden etwa 21 Prozent der Migrantinnen der ersten

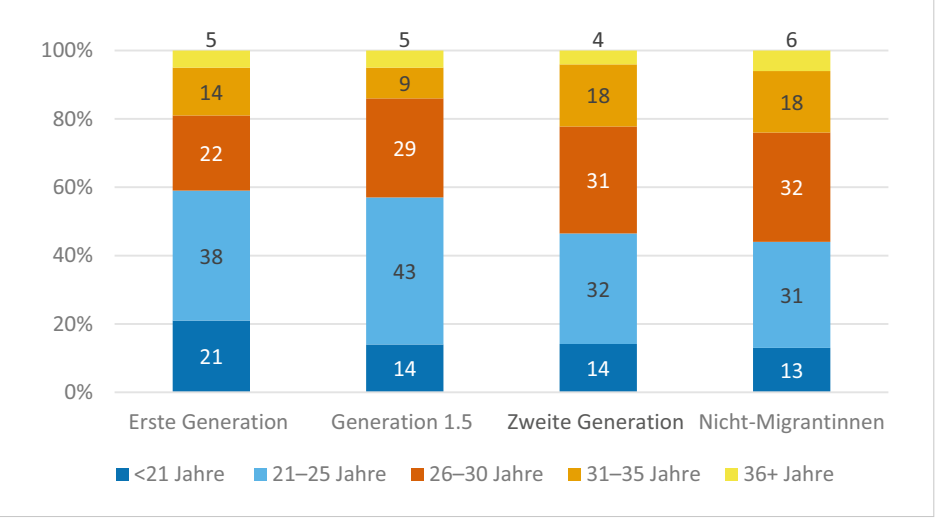
Generation vor ihrem 21. Geburtstag Mutter und weitere 38 Prozent vor der Vollendung des 25. Lebensjahres. In der zweiten Generation betragen diese Anteile 14 bzw. 32 Prozent und sind damit ähnlich hoch wie die unter Nicht-Migrantinnen (13 und 31 Prozent).

Abb. 1: Überblick über die Stichprobe: Familienstand bei erster Geburt, nach Migrantengeneration



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020).
Gesamt-N (Personen)=14.726 (gewichtet).

Abb. 2: Überblick über die Stichprobe: Alter bei erster Geburt, nach Migrantengeneration

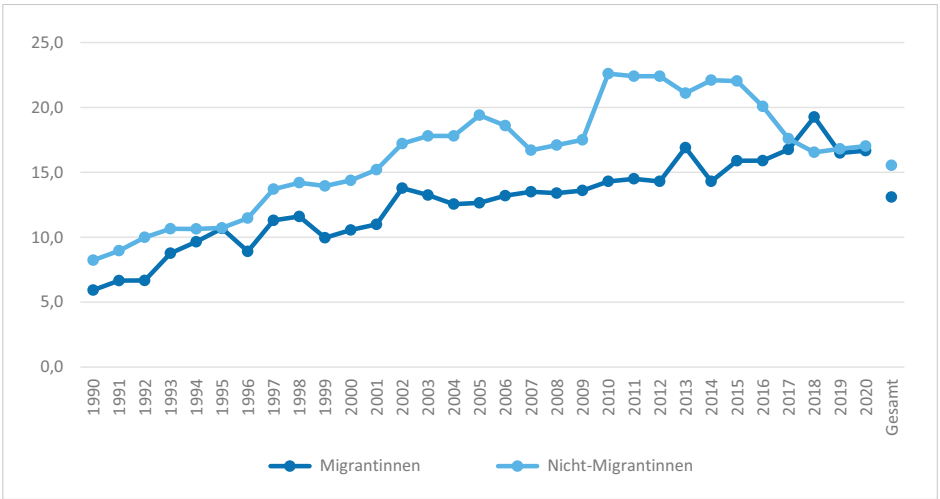


Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020).
Gesamt-N (Personen)=14.726 (gewichtet).

2.2 Anteil von Ein-Eltern-Haushalten im Zeitverlauf

Abbildung 3 stellt den Anteil von Müttern in Ein-Eltern-Haushalten an allen Haushalten mit minderjährigen Kindern im jeweiligen Kalenderjahr nach Migrationsstatus im Verlauf von 30 Jahren dar. Insgesamt ist der durchschnittliche Anteil von Ein-Eltern-Haushalten unter Migrantinnen mit 13,1 Prozent etwas niedriger als der von Nicht-Migrantinnen (15,5 Prozent). Die Differenz schwankt in den einzelnen Jahren; in beiden Gruppen war insgesamt eine Zunahme Alleinerziehender bis in die Nuller-Jahre zu erkennen. Insgesamt bewegen sich die Anteile von Ein-Eltern-Haushalten seit etwa dem Jahr 2000 zwischen 15 und unter 23 Prozent unter Nicht-Migrantinnen. Diese Werte entsprechen etwa denen in der Literatur. So gaben Zartler und Berghammer (2022, S. 548) den Mittelwert für Deutschland über 20 Jahre mit 19 Prozent an. Unter Migrantinnen war der Anteil von Ein-Eltern-Haushalten bis zum Jahr 2018 kontinuierlich bis zu sechs Prozentpunkte niedriger als unter Nicht-Migrantinnen und beträgt seit 2015 über 15 Prozent. Das Maximum liegt bei 19,3 Prozent im Jahr 2018.

Abb. 3: Anteil Ein-Eltern-Haushalte 1990–2020, nach Migrationsstatus (%)



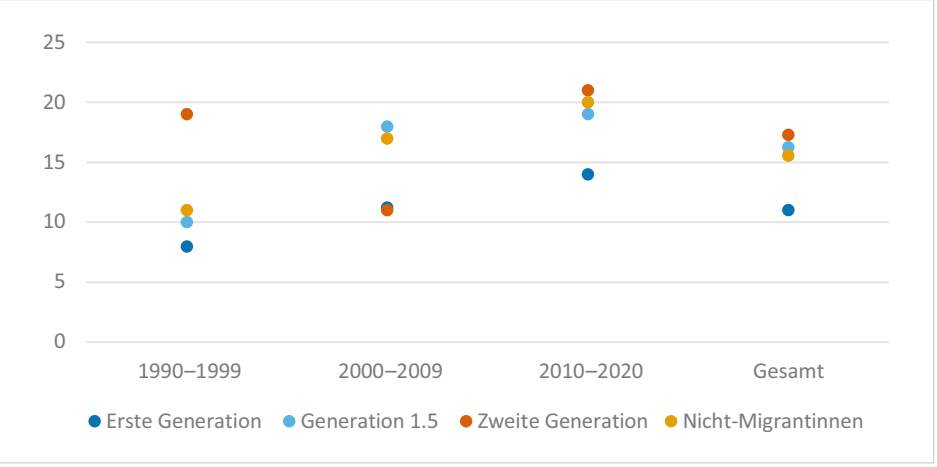
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=14.726; Gesamt-n (Personenjahre)=94.027.

Abbildung 4 bildet den Anteil von Ein-Eltern-Haushalten nach Migrantengeneration im Zeitverlauf ab. Aufgrund der relativ kleinen Besetzung der Teilgruppen wurden hier die Beobachtungsjahre zu Zehner-Kategorien zusammengefasst.

In den Jahren 2000 bis 2009 ist insgesamt eine leichte Zunahme des Anteils Alleinerziehender im Vergleich zu den 1990er-Jahren zu erkennen (eine Ausnahme stellt nur die zweite Migrantengeneration dar; diese Gruppe ist jedoch in diesem Zeitraum relativ klein). In den Jahren 2010 bis 2020 hat sich die Zunahme Alleinerziehender abgeschwächt und sich für alle vier Gruppen zwischen 14 und 21 Prozent eingependelt. Bemerkenswert sind hier die Unterschiede nach Migrantengeneration: Der Anteil Alleinerziehender liegt in der ersten Migrantengeneration insgesamt mit etwa 11 Prozent unter dem der Nicht-Migrantinnen (durchschnittlich 16 Prozent). In den beiden Folgegenerationen steigt der Anteil an Ein-Eltern-Haushalten über den von Nicht-Migrantinnen und erreicht Werte um etwa 20 Prozent in den Jahren 2010 bis 2020.

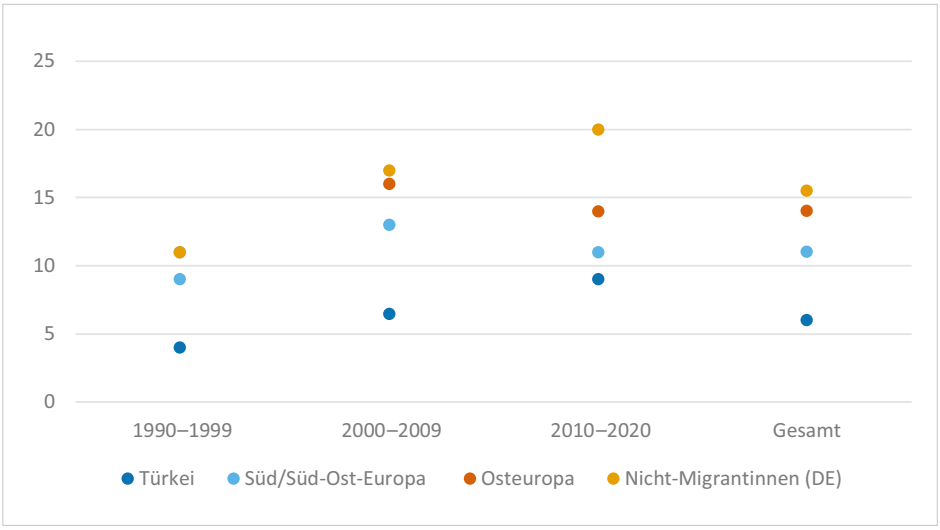
Abbildung 5 veranschaulicht den Zeittrend nach ausgewählten Herkunftsregionen (der Eltern). Zu erkennen ist einerseits, dass in allen gebildeten Gruppierungen der durchschnittliche Anteil Alleinerziehender kleiner ist als der unter Nicht-Migrantinnen. Insbesondere Frauen, die (oder deren Eltern) aus der Türkei oder aus süd-/südosteuropäischen Ländern (hier zusammengefasst mit der Balkanregion) kommen, hatten in den 2000-er Jahren niedrige Anteile. Andererseits steigt der Anteil von Ein-Eltern-Haushalten in allen migrantischen Herkunftsgruppen im letzten Beobachtungszeitraum. Am höchsten – und insgesamt einen Prozentpunkt höher als unter Nicht-Migrantinnen – ist der Anteil Alleinerziehender in der Gruppe „anderer" Herkunftsländer (nicht dargestellt). Diese ist jedoch so heterogen, dass sich hier keine Schlussfolgerungen ableiten lassen.

Abb. 4: Anteil Ein-Eltern-Haushalte 1990–2020, nach Migrantengeneration (%)



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=14.726; Gesamt-n (Personenjahre)=94.027.

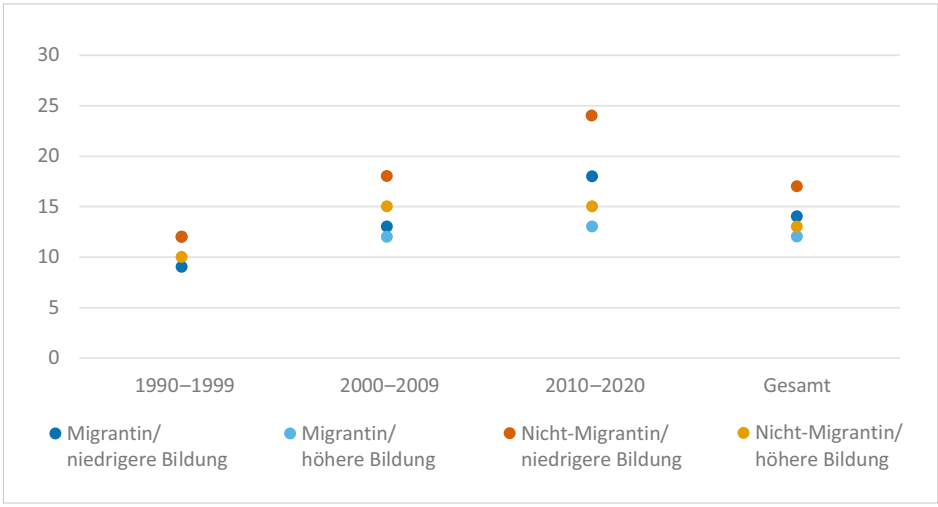
Abb. 5: Anteil Ein-Eltern-Haushalte 1990–2020, nach Herkunftsland (der Eltern) (%)



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=14.726; Gesamt-n (Personenjahre)=94.027.

Abbildung 6 zeigt den Zeittrend nach einem weiteren Strukturmerkmal von alleinerziehenden Eltern, dem formalen Bildungsabschluss. Anmerkung: Für diese Berechnung wurden die Abschlüsse ohne Abitur als „niedrigere" Bildung und alle Abschlüsse mit Abitur als „höhere" Bildung zusammengefasst. Das durchschnittliche Bildungsniveau ist gleichzeitig ein Merkmal bestehender sozialer Ungleichheiten zwischen migrantischen Bevölkerungsgruppen und Nicht-Migrantinnen. Im Generationenverlauf ist jedoch zunehmend auch unter Migrantinnen und Migranten ein Trend zu einer höheren Bildungsbeteiligung im Vergleich zur Elterngeneration zu erkennen. Außerdem ist das durchschnittliche Bildungsniveau in neueren Zuwanderungsgruppen, etwa aus Osteuropa, höher als das unter klassischen Arbeitsmigrantinnen und den Familiennachzugsgruppen (Milewski/Brehm 2023). Insgesamt zeigt sich nach Bildung ein Trend in beiden Gruppen mit höheren Anteilen Alleinerziehender bei niedrigerer Bildung. Unter den höher gebildeten Frauen sind die Anteile Alleinerziehender unter Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen ähnlich hoch. Der höchste Anteil Alleinerziehender liegt in der Gruppe der Nicht-Migrantinnen mit niedriger Bildung vor.

Abb. 6: Anteil Ein-Eltern-Haushalte 1990–2020, nach Migrationsstatus und Bildung (%)



Anmerkung: In den Jahren 1990 bis 1999 ist der Anteil der Migrantinnen mit höherer Bildung so groß wie der Anteil der Nicht-Migrantinnen mit niedrigerer Bildung.
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=14.726; Gesamt-n (Personenjahre)=94.027.

2.3 Ein-Eltern-Haushalte im Lebensverlauf

In diesem Kapitel wechselt die Betrachtung auf die Lebensverlaufperspektive des Individuums. Der Analyse liegt als Prozesszeit das Alter des ersten Kindes zu Grunde, also der Zeitpunkt, zu dem eine Frau erstmals Mutter geworden ist. Zehn Prozent der Nicht-Migrantinnen leben nach dem sechsten Lebensjahr ihres ersten Kindes in einem Ein-Eltern-Haushalt. Bis zum 15. Jahr ihrer Elternschaft erleben etwa 25 Prozent der Nicht-Migrantinnen mindestens einmal den Übergang in einen Ein-Eltern-Haushalt. Der überwiegende Anteil resultiert dabei aus einer Trennung der Eltern; nur ein relativ kleiner Anteil der Mütter war bei der ersten Geburt ohne Partnerschaft. Unter Migrantinnen insgesamt erfolgt der Übergang zum Ein-Eltern-Haushalt leicht später und weniger häufig. Zehn Prozent der Migrantinnen sind nach acht Jahren Mutterschaft alleinerziehend. Der Anteil derer, die einen Ein-Eltern-Haushalt erlebt haben, beträgt nach 15 Jahren etwa 23 Prozent. Im Generationenvergleich zeigen sich ähnliche Muster wie im Querschnitt – leicht geringere Raten in der ersten Generation und leicht höhere Raten in den Folgegenerationen im Vergleich zu Nicht-Migrantinnen.

Die Prävalenz von Ein-Elternschaft im Querschnitt wird nicht nur durch den Eintritt bestimmt, sondern auch durch ihre Dauer. Der Austritt aus der alleinerziehenden Elternschaft kann einerseits zwangsläufig erfolgen, indem das jüngste Kind 18 Jahre alt wird. Andererseits kann die Phase des Ein-Eltern-Haushaltes durch

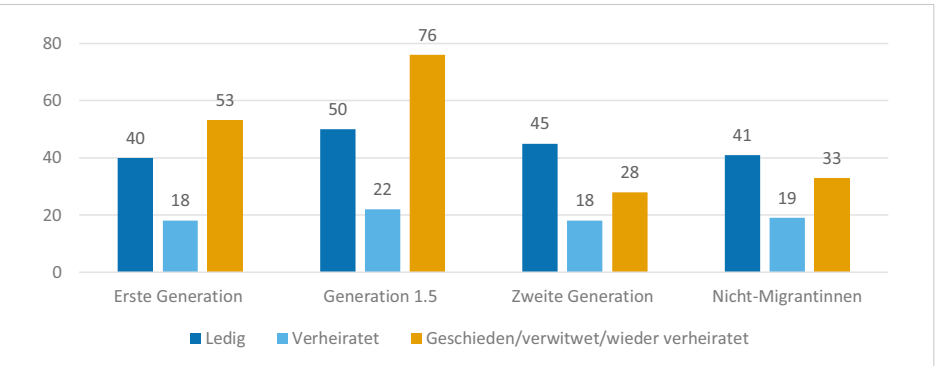
die Gründung eines neuen Paar-Haushaltes enden. In dieser Stichprobe haben weniger als 50 Prozent der Nicht-Migrantinnen nach etwa zehn Jahren wieder einen Paar-Haushalt gegründet. Unter Migrantinnen sind die Austrittsraten nur wenig geringer.

Die Abbildungen 7, 8 und 9 fassen die Ergebnisse zu Einflussfaktoren zusammen, die mit dem Eintritt in einen Ein-Eltern-Haushalt korrelieren. Hier werden Mütter, die jemals alleinerziehend waren, mit Müttern verglichen, die während des gesamten Beobachtungszeitraumes nicht alleinerziehend waren. Beim Familienstand (**Abbildung 7**) zeigen sich recht ähnliche Muster unter allen Migrantengenerationen und Nicht-Migrantinnen – diejenigen, die bei der ersten Geburt in erster Ehe verheiratet waren, haben die geringste Wahrscheinlichkeit, eine alleinerziehende Elternschaft zu erleben. Frauen, die bei der ersten Geburt unverheiratet waren, haben eine mehr als doppelt so hohe Häufigkeit einer alleinerziehenden Elternschaft. Mütter, die vor der ersten Geburt bereits geschieden, verwitwet oder wiederverheiratet waren, haben ein stark erhöhtes Risiko, alleinerziehend zu werden – unter Nicht-Migrantinnen ist dieser Zusammenhang weniger stark ausgeprägt. Allerdings ist zu beachten, dass die Ergebnisse für geschiedene, verwitwete oder zum zweiten Mal verheiratete Frauen unter Migrantinnen auf relativ kleinen Fallzahlen basieren.

Abbildung 8 stellt den Zusammenhang zwischen dem Alter bei der ersten Geburt und dem Erleben von Ein-Elternschaft nach Migrantengeneration dar. Insgesamt ist ein Trend zu erkennen, dass mit höherem Alter bei Mutterschaft die Wahrscheinlichkeit eines Ein-Eltern-Haushaltes sinkt. Eine Ausnahme ist die erste Migrantengeneration, in der dieser Zusammenhang kaum ausgeprägt ist. Unter Nicht-Migrantinnen und in den Gruppen der Migrantennachkommen wurden 34 (zweite Generation) bis 39 Prozent (Generation 1.5) der Frauen, die bei der ersten Geburt jünger als 21 Jahre waren, alleinerziehend. Am niedrigsten waren die Anteile der Frauen bei einem Geburtsalter von 26 bis 30 Jahren – zwischen 22 (Nicht-Migrantinnen) und 28 Prozent (Generation 1.5).

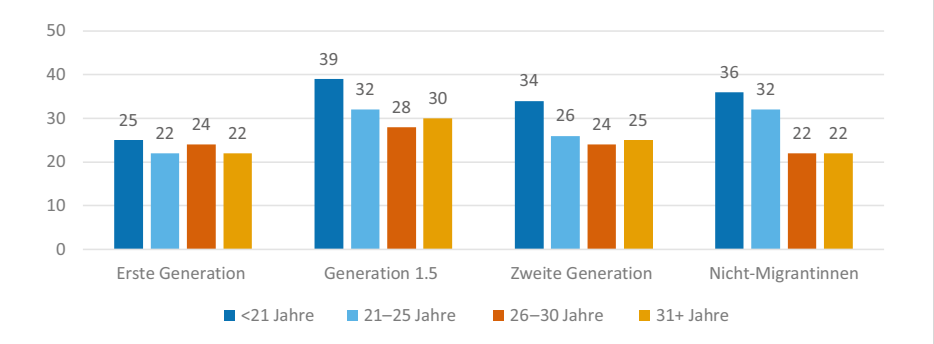
Abbildung 9 stellt die Befunde zum Zusammenhang zwischen Bildung, Migrantengeneration und Ein-Eltern-Haushalt zusammen. Insgesamt zeigt sich in der vorliegenden Stichprobe – im Einklang mit der Literatur –, dass Frauen mit vergleichsweise niedriger Bildung – hier gemessen als Schulbesuch oder Abschlüsse unterhalb des Sekundarstufe-II-Niveaus – eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, jemals alleinerziehend zu sein. Sowohl in den beiden Generationen der Migrantennachkommen als auch unter Nicht-Migrantinnen liegt der Anteil der Alleinerziehenden in der Gruppe mit niedriger Bildung bei knapp einem Drittel. Bei Frauen, die über eine abgeschlossene Bildung der Sekundarstufe II (oder ein höheres Bildungsniveau) verfügen, liegt dieser Anteil zwischen etwa 12 Prozent (zweite Migrantengeneration) bis 23 Prozent (Generation 1.5). Die erste Migrantengeneration ist auch hinsichtlich des Bildungsniveaus eine Ausnahme – hier besteht eine minimale Differenz zwischen den Bildungsgruppen und Ein-Eltern-Haushalt.

Abb. 7: Eintritt in Ein-Eltern-Haushalt, nach Migrantengeneration und Familienstand bei erster Geburt (%)



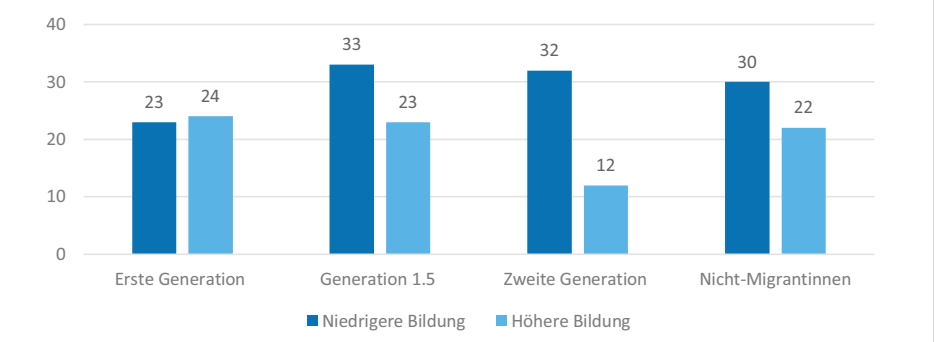
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (gewichtet).
Gesamt-N (Personen)=14.726. Anmerkung: gepunktete Balken=kleine Fallzahlen (<100).

Abb. 8: Eintritt in Ein-Eltern-Haushalt, nach Migrantengeneration und Alter bei erster Geburt (%)



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (gewichtet). Gesamt-N (Personen)=14.726.

Abb. 9: Eintritt in Ein-Eltern-Haushalt, nach Migrantengeneration und Bildung (%)

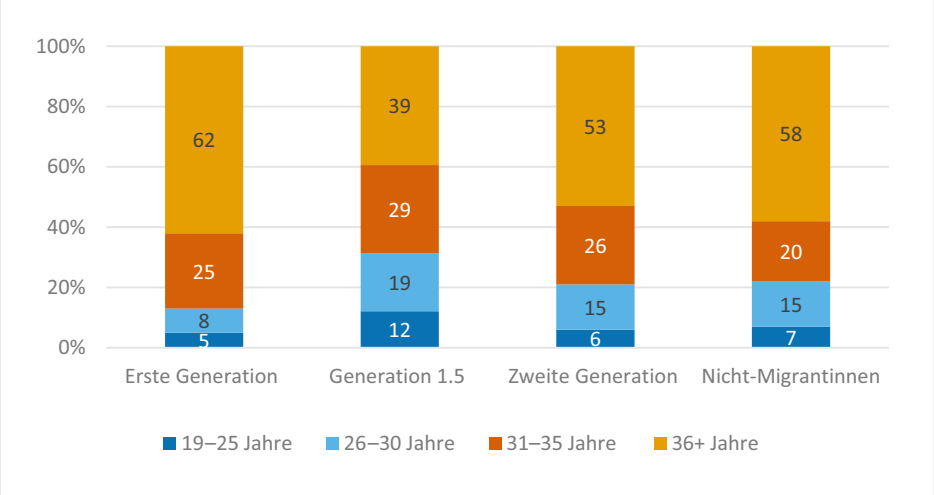


Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (gewichtet). Gesamt-N (Personen)=14.726.

Im Folgenden werden sozio-demografische Strukturmerkmale von alleinerziehenden Müttern betrachtet. Diese Auswertungen basieren nur auf Fällen, die jemals einen Ein-Eltern-Haushalt im Beobachtungszeitraum angegeben haben. Diese Teilstichprobe besteht aus insgesamt 3816 Fällen. Die **Abbildungen 10 und 11** fassen Ergebnisse zum Eintritt in einen Ein-Eltern-Haushalt nach Migrantengeneration zusammen. Tendenziell sind insbesondere Migrantennachkommen jünger bei diesem Übergang als Nicht-Migrantinnen und Migrantinnen der ersten Generation. So waren etwa 31 Prozent der Migrantinnen der Generation 1.5 bis 30 Jahre, als sie alleinerziehend wurden. Diese Anteile sind in den anderen Gruppen etwa zehn Prozentpunkte niedriger. Unter Nicht-Migrantinnen und in der ersten Migrantengeneration sind die Anteile derer, die im Alter 36+ alleinerziehend wurden, mit 58 und 62 Prozent deutlich größer als unter Frauen der Folgegenerationen (**Abbildung 10**).

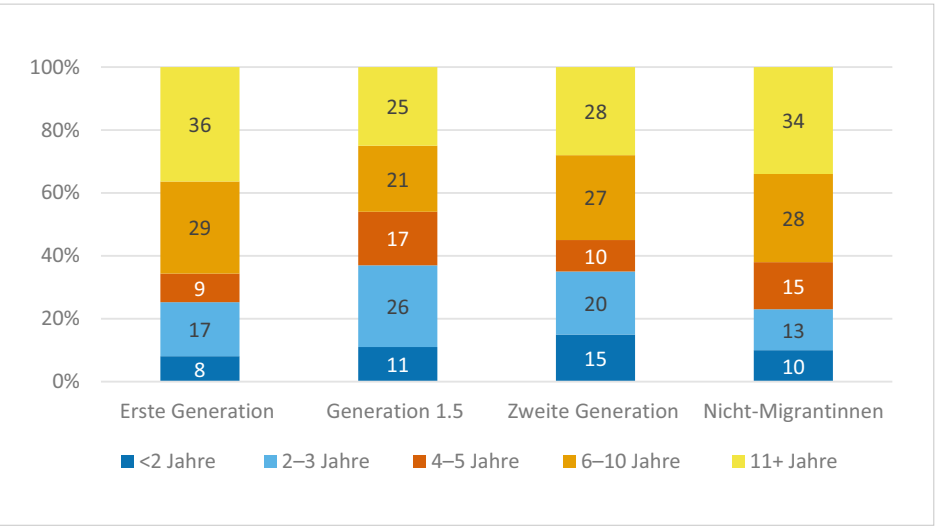
Abbildung 11 stellt das Alter des jüngsten Kindes zu dem Zeitpunkt dar, als die Mutter alleinerziehend wurde. Auch hier sind insgesamt eher Ähnlichkeiten zwischen Nicht-Migrantinnen und der ersten Migrantengeneration zu sehen; so erfolgen in diesen beiden Gruppen deutlich weniger Trennungen, bevor das jüngste Kind vier Jahre alt ist (23 bzw. 25 Prozent). In den Migrantenfolgegenerationen liegt der Anteil der Ein-Eltern-Haushalte vor dem 4. Geburtstag des jüngsten Kindes bei 35 bis 37 Prozent. Insgesamt knapp zwei Drittel der Nicht-Migrantinnen und der ersten Migrantengeneration erlebte den Eintritt in den Ein-Eltern-Haushalt, bis das jüngste Kind zehn Jahre alt war. Unter Migrantennachkommen waren dies bis zum Alter 10 bereits drei Viertel.

Abb. 10: Alter bei Eintritt in Ein-Eltern-Haushalt, nach Migrantengeneration



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (gewichtet). Gesamt-N (Personen)=3816.

Abb. 11: Alter des jüngsten Kindes bei Eintritt in Ein-Eltern-Haushalt, nach Migrantengeneration



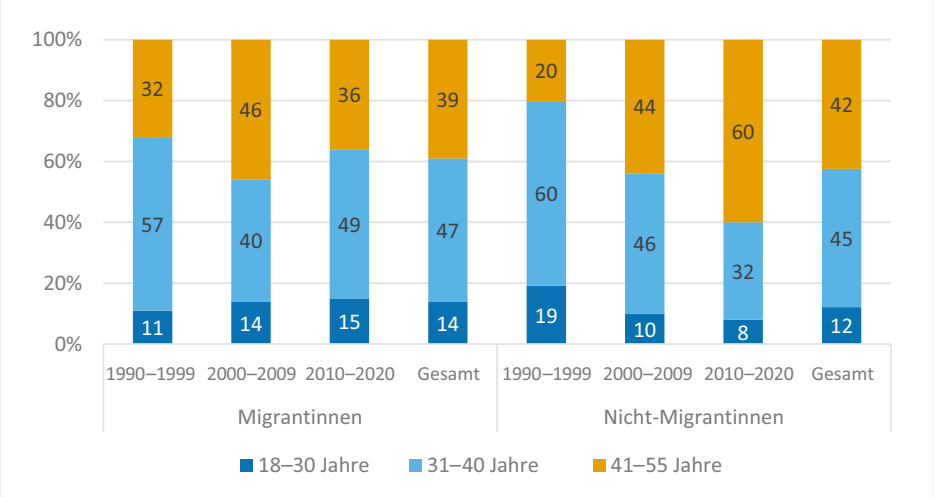
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (gewichtet). Gesamt-N (Personen)=3816.

2.4 Strukturen von Ein-Eltern-Haushalten im Zeitverlauf

In diesem Abschnitt werden sozio-demografische Strukturmerkmale von alleinerziehenden Müttern im Zeitverlauf dargestellt. Diese Analyse wertet die Ein-Eltern-Haushalte im jeweiligen Beobachtungszeitraum als gepoolte Querschnitte (gewichtet) aus. Aufgrund ihrer relativ kleinen Fallzahlen werden hier alle drei Migrantengenerationen zusammengefasst und mit Nicht-Migrantinnen verglichen. Unter Nicht-Migrantinnen hat sich gegenüber den 1990er-Jahren das Alter der alleinerziehenden Mütter erhöht. In den Jahren ab 2010 waren 60 Prozent der alleinerziehenden Mütter im Alter von 40 bis 55 Jahren (**Abbildung 12**). Dies korreliert mit der Entwicklung des steigenden Geburtsalters, sodass alle Mütter, alleinerziehende wie die in Paarhaushalten, in späteren Phasen des Lebensverlaufes noch minderjährige Kinder im Haushalt haben. Unter alleinerziehenden Migrantinnen war der größte Anteil in den Jahren 2010 bis 2020 – knapp die Hälfte – im Alter von 31 bis 40 Jahren. Leicht erhöht hat sich in dieser Gruppe der Anteil der jungen alleinerziehenden Mütter (15 Prozent).

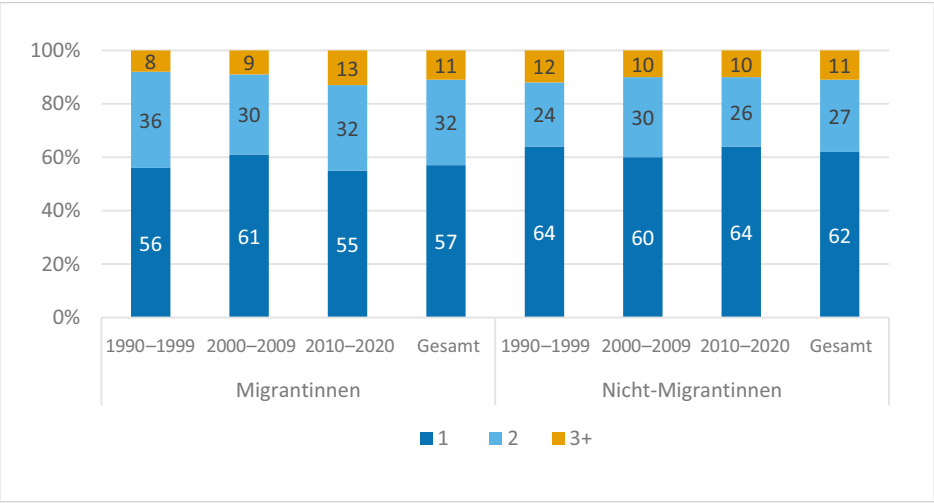
Eher konstant im Zeitverlauf ist die Anzahl der Kinder in Ein-Eltern-Haushalten. Eine Veränderung stellt die leichte Zunahme von Ein-Eltern-Haushalten mit drei und mehr Kindern unter Migrantinnen dar (**Abbildung 13**).

Abb. 12: Alter der Mütter in Ein-Eltern-Haushalten, 1990–2020, nach Migrationsstatus



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=3816.

Abb. 13: Anzahl der Kinder in Ein-Eltern-Haushalten, 1990–2020, nach Migrationsstatus



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=3816.

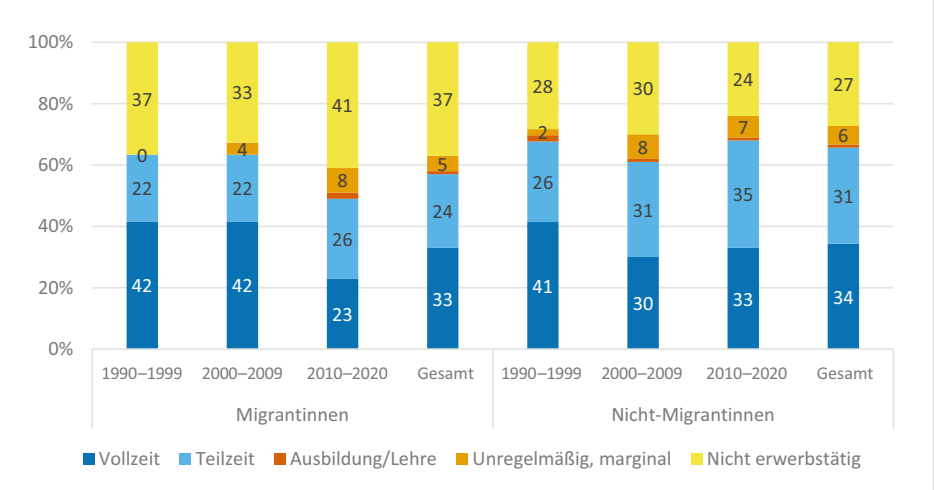
Abbildung 14 stellt die Erwerbstätigkeit von alleinerziehenden Müttern im Zeitvergleich dar. Unter Migrantinnen ist insgesamt der Anteil derjenigen, die nicht erwerbstätig sind, höher als der unter Nicht-Migrantinnen; der Unterschied beträgt 14 Prozentpunkte. Auch bezüglich des Erwerbsumfanges bestehen Unterschiede. Im Zeitverlauf nimmt in beiden Gruppen der Anteil der alleinerziehenden

Mütter in Teilzeiterwerbstätigkeit leicht zu, unter Migrantinnen jedoch auf einem niedrigeren Niveau als unter Nicht-Migrantinnen und in Zusammenhang mit einer Abnahme von Vollzeitarrangements.

Unterschieden nach Herkunftsregionen zeigt sich große Heterogenität innerhalb der Migrantinnen-Gruppe. Hier fällt insbesondere die Polarisierung in große Anteile Vollzeiterwerbstätiger (etwa ein Drittel) bei gleichzeitig relativ hohen Anteilen Nicht-Erwerbstätiger (etwa 40 Prozent) auf; dies trifft auf die Herkunftsgruppen aus der Türkei sowie aus Osteuropa zu. Alleinerziehende Mütter, deren Eltern aus südeuropäischen Ländern stammen, haben relativ hohe Anteile in Vollzeitarbeit (etwa 40 Prozent) und etwa gleich große Anteile in Teilzeitarrangements und Nicht-Erwerb.

Nach Bildungsabschluss nähern sich die Erwerbsmuster unter höhergebildeten Migrantinnen dem der Nicht-Migrantinnen an. Insbesondere nimmt der Anteil der Nicht-Erwerbstätigen um zehn Prozentpunkte ab, und der Anteil der in Vollzeit arbeitenden Alleinerziehenden nimmt unter höher gebildeten Migrantinnen in einem ähnlichen Umfang zu, verglichen mit Frauen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss.

Abb. 14: Erwerbstätigkeit der Mütter in Ein-Eltern-Haushalten, 1990–2020, nach Migrationsstatus



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=3816.

Abschließend enthält dieser Abschnitt zwei subjektive Indikatoren für das Wohlbefinden der Alleinerziehenden im Zeitverlauf. Dies sind der selbsteingeschätzte allgemeine Gesundheitszustand und die allgemeine Lebenszufriedenheit. Die Lebenszufriedenheit liefert auf individueller Ebene Aufschluss über die globale

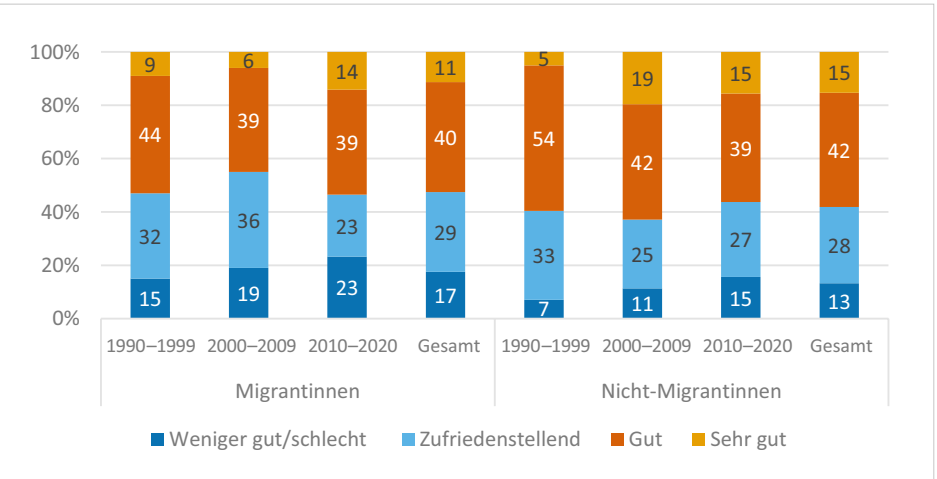
Bewertung aller Aspekte des Lebens eines Menschen. Anders als positive und negative Emotionen stellt sie ein Langzeitempfinden der individuellen Lebenssituation dar. Aktuelle Befunde zu Deutschland zeigen, dass insbesondere Alleinerziehende ein deutlich geringeres Wohlbefinden berichten als Eltern in Paar-Haushalten.

Der subjektive Gesundheitszustand wird auf einer 5-Items-Skala von „sehr gut" bis „schlecht" gemessen, wobei insbesondere die Randkategorie „schlecht" in beiden Teilgruppen relativ wenig genannt und deshalb mit „weniger gut" zusammengefasst wurde (**Abbildung 15**). Insgesamt war der Anteil derjenigen, die ihre Gesundheit als „weniger gut/schlecht" bewerteten, unter Migrantinnen vier Prozentpunkte höher (17 Prozent) als unter Nicht-Migrantinnen und der Anteil mit „sehr guter" Gesundheit um denselben Betrag niedriger (elf Prozent). Im Zeitverlauf ist zu konstatieren, dass unter Migrantinnen die Anteile derer mit guter, aber auch derer mit weniger guter Gesundheit zugenommen haben. Dies kontrastiert den Befund unter Nicht-Migrantinnen, die eher eine Tendenz zur Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustandes zeigen.

Die allgemeine Lebenszufriedenheit wird auf einer Skala von 0 (=sehr unzufrieden) bis 10 (=sehr zufrieden) gemessen. Für diese Auswertung wurden nach dem Beispiel von Spieß u. a. (2023) die Quartile der Wohlbefindensverteilung zusammengefasst. 25 Prozent der Frauen in der vorliegenden Stichprobe haben einen Wert von 0 bis zu 6 angegeben und sind somit relativ „wenig zufrieden", 25 Prozent bewerteten ihr Wohlbefinden mit den Punkten 9 oder 10 und können somit als „sehr zufrieden" im Vergleich zu den anderen Befragten gesehen werden. Etwa 50 Prozent bewerteten ihre Lebenszufriedenheit mit 7 oder 8 Punkten, sind also „zufrieden". **Abbildung 16** veranschaulicht die Lebenszufriedenheit der beiden Gruppen. Migrantinnen weisen insgesamt geringere Anteile „weniger zufriedener" Personen auf als Nicht-Migrantinnen. Im Zeitverlauf ist in der gesamten Stichprobe eher eine leichte Tendenz hin zu einer höheren Zufriedenheit zu erkennen mit wenig Unterschied zwischen den Gruppen.

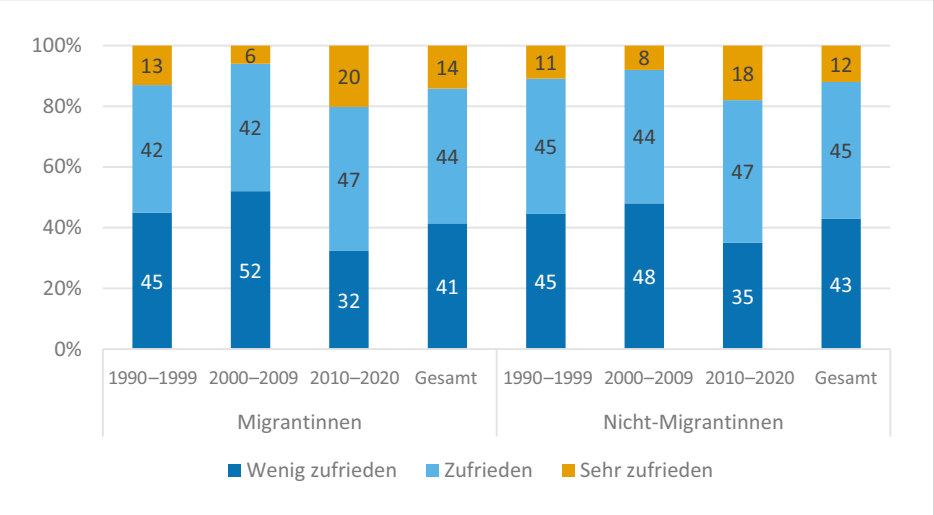
Der Vergleich der Migrantengenerationen (nicht dargestellt) zeigt eine zunehmende Annäherung der Folgegenerationen an die Muster der alleinerziehenden Nicht-Migrantinnen. Interessant ist hier, dass unter Migrantinnen der Generationen 1.5 und 2 die Lebenszufriedenheit steigt; hier nimmt der Anteil derer deutlich ab, die „wenig zufrieden" sind, und in der zweiten Generation ist der Anteil der „sehr zufriedenen" Alleinerziehenden etwa zehn Prozentpunkte höher als unter Nicht-Migrantinnen.

Abb. 15: Subjektive Gesundheit der Mütter in Ein-Eltern-Haushalten, 1990–2020, nach Migrationsstatus



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=3816.

Abb. 16: Lebenszufriedenheit der Mütter in Ein-Eltern-Haushalten, 1990–2020, nach Migrationsstatus



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38 (Beobachtungsjahre 1990–2020) (gepoolte Querschnitte, gewichtet). Gesamt-N (Personen)=3816.

3

Empirischer Exkurs: Geflüchtete aus der Ukraine

3.1 Datengrundlage und Stichprobe

Die zweite empirische Analyse basiert auf dem Datensatz „Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland (IAB-BiB/FReDA-BAMF-SOEP-Befragung)“. Dies ist eine gemeinsame Datenerhebung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB, Nürnberg), des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB, Wiesbaden), des Forschungszentrums des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ, Nürnberg) und des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW, Berlin). An dieser Studie nahmen 11.225 geflüchtete Ukrainerinnen und Ukrainer teil, die erstmals zwischen August und Oktober 2022 (Erhebungswelle 1) befragt wurden. Die Studie ist als Längsschnittbefragung konzipiert. Die ukrainischen Staatsangehörigen sind im Alter von 18 bis 70 Jahren. Sie zogen vom 24. Februar 2022 bis zum 8. Juni 2022 nach Deutschland zu und wurden von den Einwohnermeldeämtern[4] registriert. Durch Verwendung von Gewichten ist die Stichprobe repräsentativ für diese Grundgesamtheit. Die Fragen wurden in die ukrainische und russische Sprache übersetzt. 82 Prozent der Befragten haben online teilgenommen, 18 Prozent haben einen Papierfragebogen ausgefüllt.

Für die vorliegende Auswertung wurde ein Sample aus der ersten Befragung gebildet, in dem alle Frauen enthalten sind, die im Alter 18 bis 55 Jahren waren, die Kinder haben und mit mindestens einem minderjährigen Kind nach Deutschland gekommen sind. Dies sind insgesamt 4240 Frauen.

Tabelle 2 zeigt die Haushalts- bzw. Familienkonstellation dieser Stichprobe der geflüchteten Frauen aus der Ukraine in Deutschland. Etwa 25 Prozent sind Frauen, die zusammen mit ihrem Partner und mindestens einem minderjährigen Kind geflüchtet sind. Etwa 27 Prozent der Frauen gaben an, keinen Partner zu haben. Die größte Gruppe ist die der Frauen, deren Partner in der Ukraine (oder in wenigen Fällen in einem anderen Land) ist; dies sind etwa 48 Prozent der Befragten in dieser Stichprobe. Das bedeutet insgesamt, dass sich drei Viertel der Mütter Minderjähriger in dieser Altersklasse permanent oder temporär allein mit ihren Kindern in Deutschland aufhalten.

4 100 Gemeinden mit einem hohen Anteil ukrainischer Geflüchteter wurden gebeten, für die Stichprobenziehung Adressen dieser Zielpopulation zur Verfügung zu stellen.

Tab. 2: Überblick über die Stichprobe geflüchteter Frauen aus der Ukraine

	N	%
Familienkonstellation		
Mit Ehe- oder Lebenspartner und minderjährigen Kindern in Deutschland	1060	25,0
Ehe- oder Lebenspartner im Ausland/minderjährige Kinder in Deutschland	2045	48,2
Kein Partner/minderjährige Kinder in Deutschland	1135	26,8
Herkunftsregion		
Kiew	802	18,9
Norden	555	13,1
Westen	411	9,7
Landesmitte	591	13,9
Osten/Süden/Krim	1881	44,4
Gesamt	**4240**	**100**

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022).

Die Teilnehmerinnen der Studie kommen aus allen Landesteilen der Ukraine, vor allem aus den vom Krieg stark betroffenen Regionen im Osten und Süden sowie aus Kiew. **Tabelle A2** (im Anhang) zeigt die Stichprobe nach sozio-demografischen Merkmalen. Nahezu 90 Prozent sind im Alter von 30 bis 55 Jahren. Etwa zwei Drittel sind verheiratet, und etwa jede zehnte Frau ist ledig. Knapp 20 Prozent der Frauen sind geschieden und zwei Prozent verwitwet[5]. Die Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland sind eine selektive Gruppe in Bezug auf ihren sozio-ökonomischen Status; über drei Viertel gaben einen Bildungsabschluss im Tertiärbereich an.

3.2 Familienkonstellationen im Fluchtkontext

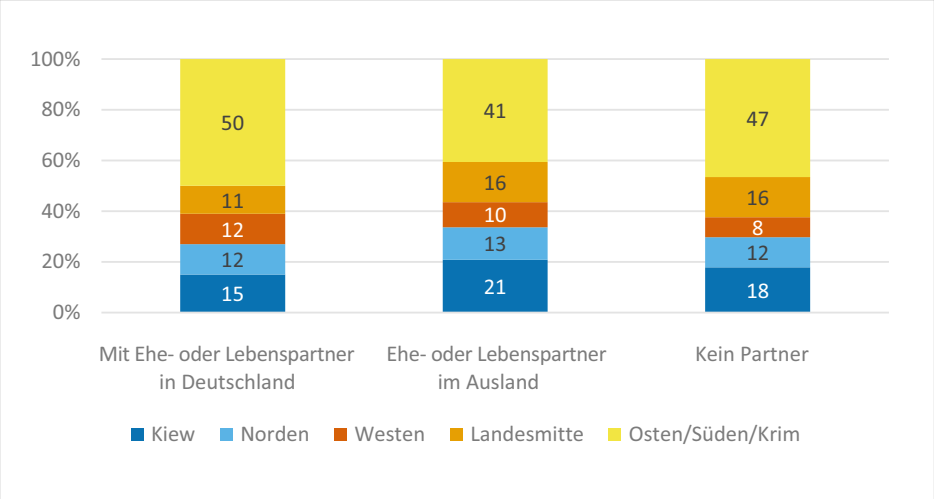
Dieser Abschnitt zeigt die Familienkonstellationen von Geflüchteten mit minderjährigen Kindern in Deutschland. Diese unterschieden sich leicht nach der Herkunftsregion (**Abbildung 17**). Unter den Frauen, die mit Partner nach Deutschland kamen, ist der Anteil derer höher, die aus dem Osten und Süden des Landes kommen, als unter Frauen, deren Partner in der Ukraine oder im Ausland ist, und unter partnerlosen Frauen. **Abbildung 18** gibt einen Überblick über den Familienstand. Über 90 Prozent der Frauen in Partnerschaft sind auch mit diesem Partner verheiratet. Unter den alleinerziehenden Frauen sind 61 Prozent geschieden. Etwa ein Drittel ist ledig. Der Anteil der Verwitweten liegt in dieser Gruppe bei sieben

5 Anmerkung: Es liegt keine Angabe über den Zeitpunkt der Verwitwung vor.

Prozent. Die Altersstruktur ist in den drei gebildeten Gruppen ähnlich; tendenziell sind die Frauen, die durch die Flucht vom Partner getrennt wurden oder die keinen Partner haben, etwas älter als diejenigen, die gemeinsam mit ihrem Partner geflüchtet sind (**Abbildung 19**).

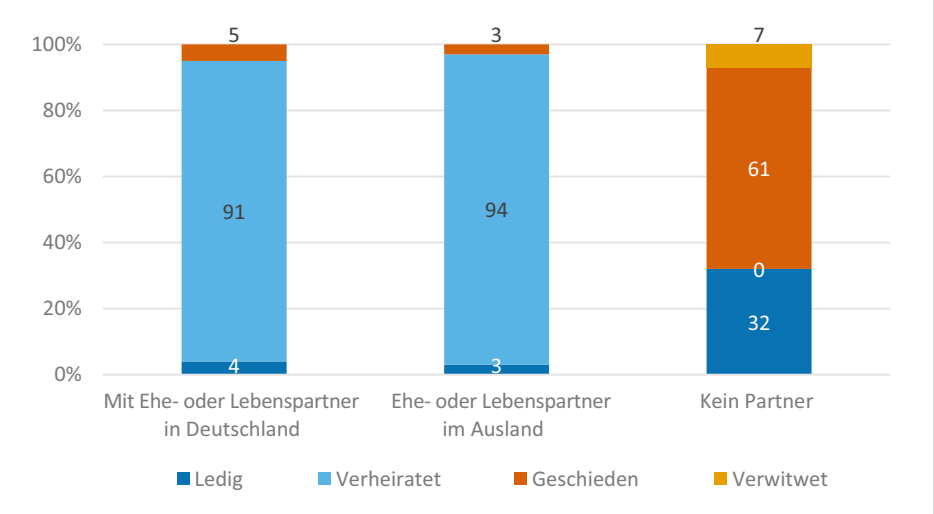
Die Anzahl der Kinder variiert nach Familienkonstellation (**Abbildung 20**). Etwa 72 Prozent der partnerlosen Geflüchteten leben mit einem minderjährigen Kind in Deutschland, 23 Prozent haben zwei Kinder und fünf Prozent haben drei Kinder. Die durch die Flucht getrennten Frauen gaben häufiger zwei Kinder (41 Prozent) an, und der Anteil der Mütter mit drei Kindern beträgt ebenfalls etwa fünf Prozent. Die Frauen, die mit Kindern und Partner geflüchtet sind, haben häufiger drei und mehr Kinder (22 Prozent) als die anderen beiden Gruppen. Die Befragten machten außerdem Angaben dazu, ob sie noch Kinder haben, die nicht in Deutschland sind. In der Gruppe der Alleinerziehenden waren dies etwa zwölf Prozent, unter den durch die Flucht getrennten Frauen elf Prozent. In der Gruppe derer, die mit Partner geflüchtet sind, liegt dieser Anteil bei neun Prozent.

Abb. 17: Familienkonstellation geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Herkunftsregion



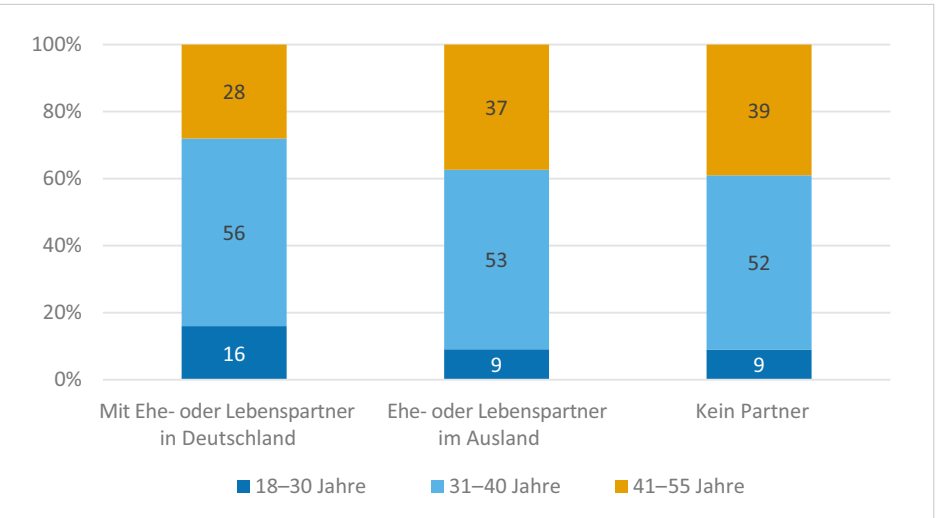
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 18: Familienstand geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



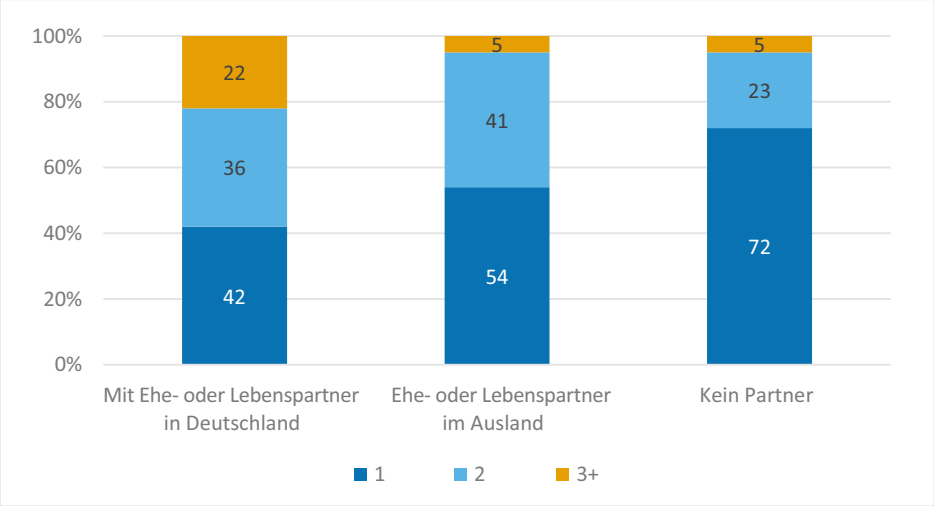
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 19: Alter geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 20: Kinderzahl geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

3.3 Strukturmerkmale

Dieser Abschnitt fasst Strukturmerkmale der geflüchteten Frauen zusammen. Unter den partnerlosen Frauen ist der Anteil derer, die einen Bildungsabschluss im Tertiärbereich haben, mit etwa 71 Prozent am geringsten. Unter den durch die Flucht von ihrem Partner getrennten Frauen ist dieser Anteil am höchsten (81 Prozent) (**Abbildung 21**).

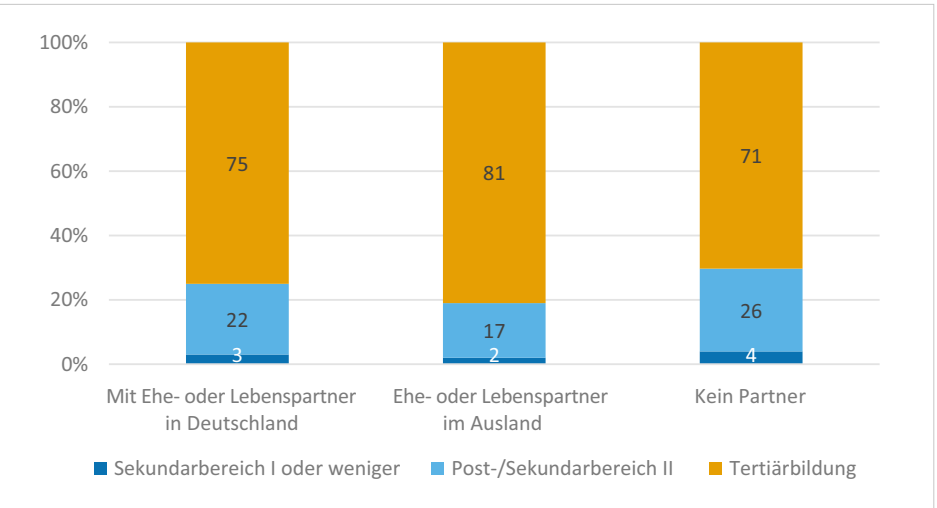
Die Flucht hat sich gravierend auf die Erwerbstätigkeit ausgewirkt. Die Frauen in dieser Stichprobe gaben eine relativ hohe Erwerbsbeteiligung vor der Flucht an. Etwa 91 Prozent der partnerlosen Frauen war in der Ukraine erwerbstätig. Unter den Frauen, die durch die Flucht von ihrem Partner getrennt wurden, berichteten 88 Prozent eine Erwerbstätigkeit. Der Anteil derer, die vor der Flucht erwerbstätig waren, betrug unter den Frauen, die sich mit ihrem Partner in Deutschland aufhalten, etwa 85 Prozent. In den ersten Monaten nach der Flucht nach Deutschland waren die Anteile der Frauen, die bereits wieder auf dem Arbeitsmarkt aktiv waren, viel geringer. Elf bis 13 Prozent der Befragten in dieser Stichprobe gaben an, erwerbstätig zu sein (**Abbildung 22**). Ergänzend wurden für diese Auswertung die Angaben zur Erwerbstätigkeit mit den Antworten auf die Frage, ob die Geflüchteten beabsichtigen, demnächst eine Arbeit aufzunehmen, kombiniert. Etwa zwei Drittel der Befragten gaben an, „ganz sicher" eine Arbeit aufnehmen zu wollen, und etwa 22 Prozent nannten dies „wahrscheinlich". Hinsichtlich der Erwerbsabsichten fanden sich in dieser Stichprobe keine Unterschiede nach der Familienkonstellation der Geflüchteten. **Abbildung 23** komplementiert

die Auswertung zur Erwerbstätigkeit mit der Teilnahme an Integrationskursen und anderen Sprachkursen, die für eine Erwerbstätigkeit in Deutschland eine zentrale Rolle spielen. Nahezu jede zweite Befragte hatte zu diesem Zeitpunkt schon an einem der beiden Kursangebote teilgenommen, wobei sich kleine Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen zeigten. Mit 41 Prozent haben die Frauen ohne Partner in der Stichprobe die höchste Teilnahmerate an Integrationskursen.

Abbildung 24 stellt die Unterkunftssituation der Geflüchteten dar. Mit zwischen 70 und 78 Prozent gab der Großteil der Befragten eine private Wohnung an. Frauen, die keinen Partner haben oder die durch die Flucht von ihrem Partner getrennt wurden, wohnen etwas häufiger in „anderen" Unterkünften, etwa Pensionen, als die im gesamten Familienverband Geflüchteten.

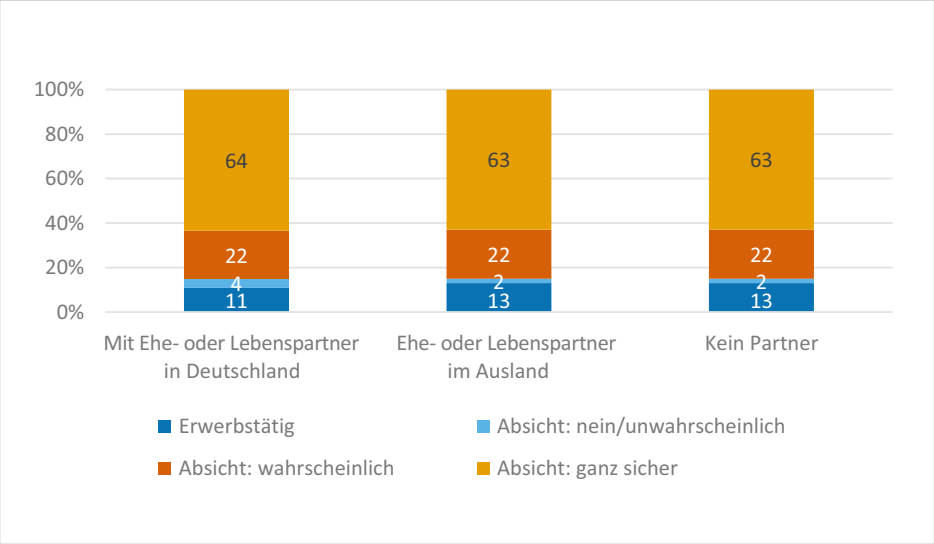
Hinsichtlich des selbst eingeschätzten allgemeinen Gesundheitszustandes (**Abbildung 25**) zeigen sich geringe Unterschiede nach Familienkonstellation. Etwa die Hälfte der Befragten in allen drei Gruppen bezeichneten ihre Gesundheit als „zufriedenstellend". Unter den Alleinerziehenden ist der Anteil derjenigen mit „guter" oder „sehr guter" Gesundheit am geringsten (41 Prozent), verglichen mit 43 Prozent unter den durch die Flucht getrennten Frauen und 45 Prozent unter den Frauen, die sich mit Partner und Kind(ern) in Deutschland aufhalten. Ein ähnliches Muster zeigt sich auch für die allgemeine Lebenszufriedenheit (**Abbildung 26**). Unter den Alleinerziehenden (59 Prozent) und unter den temporär getrennten Frauen (62 Prozent) sind die Anteile derer, die nur wenig mit ihrer gegenwärtigen Lebenssituation zufrieden sind, am höchsten.

Abb. 21: Familienkonstellation geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Bildung



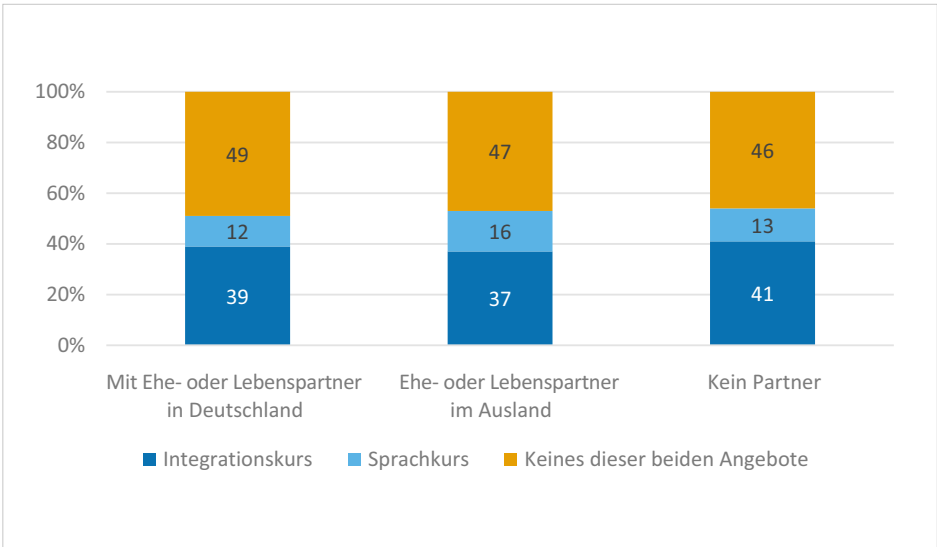
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 22: Erwerb und Erwerbsabsichten geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



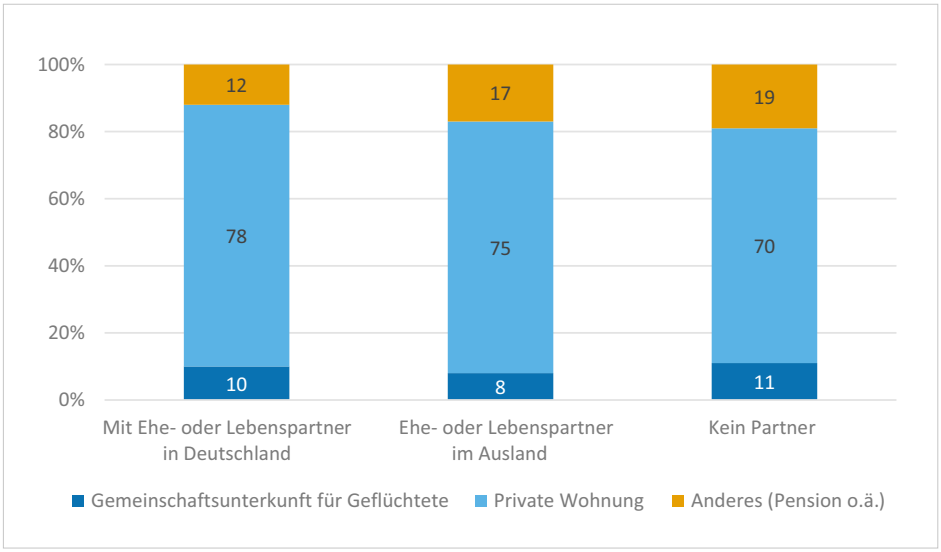
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 23: Integrations- und Sprachkurse geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



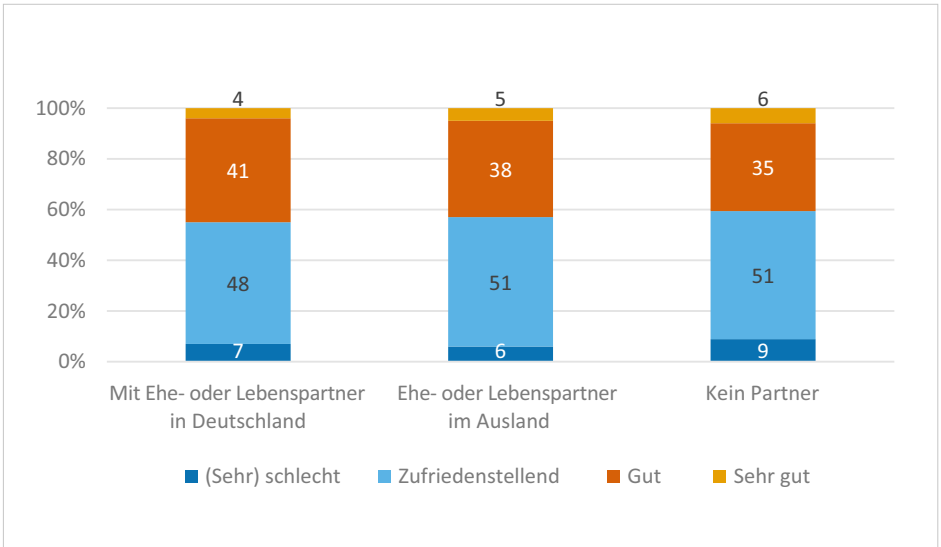
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 24: Unterkunftstyp geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



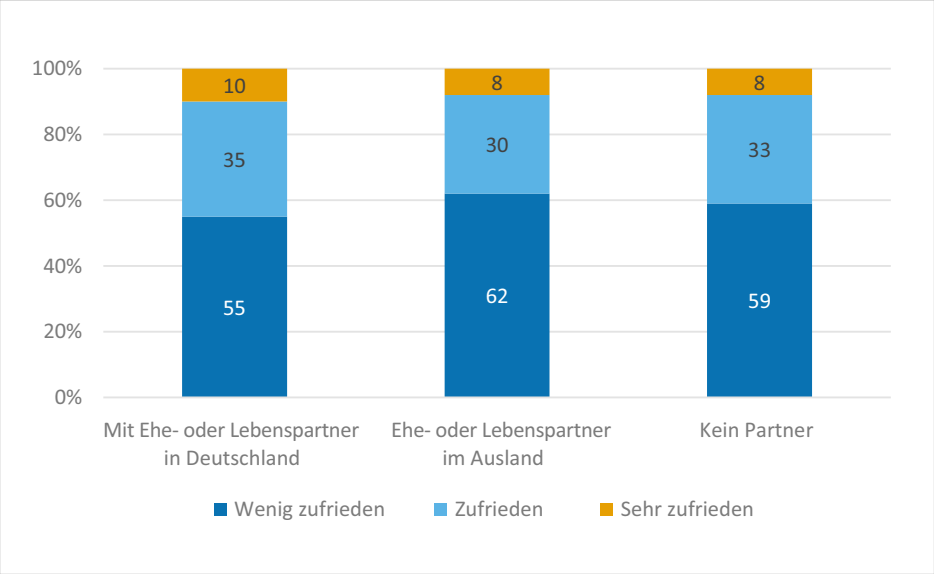
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 25: Gesundheitszustand geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

Abb. 26: Lebenszufriedenheit geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



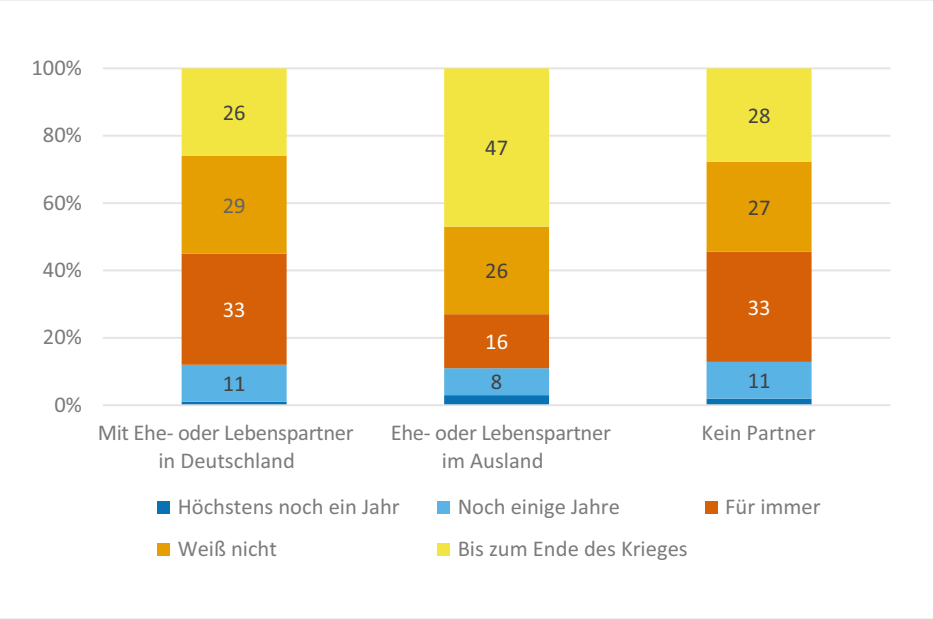
Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

3.4 Bleibeabsichten und Absichten für Familiennachzug

Abschließend zeigt **Abbildung 27** die Bleibeabsichten nach Familienkonstellation. Alleinerziehende gaben zu etwa einem Drittel an „für immer" in Deutschland bleiben zu wollen. Dieser Anteil ist unter den mit dem Partner geflüchteten Frauen gleich hoch. Unter den durch die Flucht getrennten Frauen antworteten dies nur etwa halb so viele. In der Gruppe der temporär getrennten Frauen ist der Anteil derer, die „bis zum Ende des Krieges" in Deutschland bleiben wollen, mit 47 Prozent am höchsten. In allen drei Gruppen zeigt sich auch die große Unsicherheit, die mit Krieg und Flucht verbunden ist – knapp ein Drittel antworteten „ich weiß nicht".

Befragt nach den Rückkehrintentionen, antwortete die Hälfte der Alleinerziehenden und der mit Partner gewanderten Frauen, dass sie in die Ukraine zurückkehren würden. Unter den durch die Flucht getrennten Frauen war dieser Anteil mit 72 Prozent höher. Die übrigen Befragten antworteten mit „ich weiß nicht“, während andere Länder nur in einzelnen Fällen genannt wurden. In diesem Zusammenhang spielen die Absichten für Familiennachzug eine Rolle; etwa die Hälfte der durch die Flucht getrennten Frauen beabsichtigt, den Partner nach Deutschland zu holen. Jedoch ist auch hier ein großer Anteil von Unsicherheit („ich weiß nicht“) zu erkennen. Rückkehr- bzw. Bleibeabsichten hängen vermutlich stark damit zusammen, inwieweit sich Absichten für den Familiennachzug umsetzen lassen werden.

Abb. 27: Bleibeabsichten geflüchteter Mütter aus der Ukraine, nach Familienkonstellation



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland“, Welle 1 (2022). N=4240 (gewichtet).

4 Zusammenschau und Fazit

Abschließend seien die Ergebnisse entlang der Forschungsfragen zusammengefasst.

Wie hat sich die Prävalenz von Ein-Eltern-Haushalten in Deutschland unter Frauen mit und ohne Migrationshintergrund im Zeitverlauf entwickelt? Sowohl unter Nicht-Migrantinnen als auch unter Migrantinnen nimmt der Anteil der Ein-Eltern-Haushalte zu und liegt zwischen 20 und 25 Prozent. Erwartungsgemäß lag der Anteil der Alleinerziehenden unter Migrantinnen lange unter dem der Nicht-Migrantinnen, scheint sich aber im Zeitverlauf anzugleichen. Zu beachten ist jedoch die Heterogenität innerhalb der migrantischen Bevölkerung. Nach Migrantengeneration zeigen sich zum Teil große Unterschiede, etwa ist der Anteil der Ein-Eltern-Haushalte in der ersten Generation niedriger. In den Folgegenerationen zeigt sich jedoch eine zunehmende Tendenz, so dass der Anteil von Ein-Eltern-Haushalten unter Migrantennachkommen teils den unter Nicht-Migrantinnen übersteigt. Auch nach Herkunftsland zeigen sich Unterschiede innerhalb der migrantischen Bevölkerung. Niedrige Anteile von Ein-Eltern-Haushalten sind in den Herkunftsgruppen zu beobachten, in deren Herkunftsländern ebenfalls eher geringe Anteile von Ein-Eltern-Haushalten bestehen. In der vorliegenden Analyse war die Stichprobe zu klein, um nach Migrantengeneration und Herkunftsland gleichzeitig zu differenzieren. Dies ist in künftigen Untersuchungen sicher wichtig, um die gefundenen Unterschiede und Einflussfaktoren besser zu verstehen. So war man bisher davon ausgegangen, dass insbesondere homogame Ehen unter Migranten relativ stabil sind und geringere Scheidungsraten aus den Herkunftsländern auch im Zielland intergenerational tradiert werden. Die vorliegenden Ergebnisse deuten an, dass insbesondere in der Generation der Migrantennachkommen ein erhöhtes Risiko für familiäre Zerrüttungsprozesse besteht.

Welche Einflussfaktoren sind mit dem Eintritt in die Ein-Elternschaft verbunden?

Unter Migrantinnen wirken ähnliche Risikofaktoren wie unter Nicht-Migrantinnen. Frauen, die bei der Geburt des ersten Kindes jünger und ledig waren, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, alleinerziehend zu werden. Auch spielt die Bildungsbeteiligung in beiden Gruppen eine Rolle – das Risiko einer Ein-Elternschaft ist unter Frauen mit niedrigerer Bildung höher. Migrantinnen der Nachkommengenerationen sind tendenziell jünger, wenn sie alleinerziehend werden, und ihr jüngstes Kind ist häufiger noch im Kleinkindalter zu diesem Zeitpunkt, während sich Nicht-Migrantinnen und Frauen der ersten Migrantengeneration häufiger erst später trennen.

Inwiefern unterscheiden sich Ein-Eltern-Haushalte in ihren sozio-demografischen Strukturmerkmalen unter Migrantinnen von denen unter Nicht-Migrantinnen?

Die Strukturmerkmale von alleinerziehenden Migrantinnen nähern sich tendenziell denen von Nicht-Migrantinnen an. In migrantischen Ein-Eltern-Haushalten sind tendenziell höhere Anteile von zwei und mehr Kindern. Das jüngste Kind ist bei Trennung der Eltern im Durchschnitt jünger. Hinsichtlich der Mütter-erwerbstätigkeit bestehen relativ große Unterschiede zwischen Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen sowie innerhalb der Migrantengruppe nach Generation, Herkunftsland und Bildung. Insbesondere die relativ hohen Anteile Nicht-Erwerbstätiger deuten auf ein erhöhtes Armutsrisiko hin. Die Resultate legen zudem nahe, dass in der hier untersuchten Stichprobe ein Vereinbarkeitsproblem hinsichtlich Familie und Erwerbstätigkeit bestehen könnte, das durch einen Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung im Vorschulbereich bzw. der Ganztagsangebote an Grundschulen verringert werden könnte.

Hinsichtlich der Indikatoren für das subjektive Wohlbefinden zeigten sich eher wenige oder kleine Unterschiede zwischen Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen, tendenziell eher eine höhere Lebenszufriedenheit unter Migrantinnen. Dies deutet darauf hin, dass Migrantinnen zumindest nicht mehr Benachteiligung zu erfahren scheinen als Nicht-Migrantinnen, auch wenn Ein-Eltern-Haushalte in einigen Herkunftsgruppen noch eher mit einem Stigma behaftet sind als unter Nicht-Migrantinnen. Dennoch sollte man diese Befunde nicht überbewerten – eventuell könnten hier auch kulturelle Unterschiede im Antwortverhalten oder der sogenannte Migrantenoptimismus eine Rolle spielen. Demnach ziehen Migrantinnen, insbesondere die der ersten Generation, zum Vergleich eher ihre Situation vor der Migration heran, welche sich möglicherweise durch die Migration verbessert hat, und weniger ihre unterdurchschnittliche Lage im Vergleich zur Bevölkerung des Ziellandes.

Geflüchtete: Die Situation der Geflüchteten in Deutschland unterscheidet sich von der anderer Migrantengruppen. Ergebnisse zu Geflüchteten aus der MENA-Region legen nahe, dass alleinerziehende Mutterschaft aufgrund spezifischer Fluchtumstände und Geschlechtermuster bei der Migration seltener vorkommt als unter Nicht-Migrantinnen und in anderen Migrantengruppen. Die Situation der Geflüchteten aus der Ukraine stellt sich jedoch anders dar. Diese Gruppe ist nicht nur sozio-ökonomisch positiv selektiert, sondern sie besteht vor allem auch aus Frauen und Kindern. Unter den Frauen, die minderjährige Kinder haben, lassen sich drei Gruppen ausmachen, die sich kaum in ihren sozio-demografischen Charakteristika und ihren relativ hohen Erwerbsaspirationen unterscheiden, jedoch verschiedene Bleibeintentionen haben. Alleinerziehende Geflüchtete beabsichtigen eher langfristig in Deutschland zu bleiben, ähnlich wie diejenigen, die mit Partner und Kindern hierhergekommen sind. Frauen, die durch die Flucht von ihrem Partner getrennt worden sind, haben eher höhere Rückkehrabsichten und/oder Pläne für einen Familiennachzug, während gleichzeitig eine große Unsicherheit die familiäre Situation prägt.

Literatur

Adserà, A./Ferrer, A. (2014): The myth of immigrant women as secondary workers: evidence from Canada. In: American Economic Review, 104. Jg., H. 5, S. 360–364

Adserà, A./Ferrer, A. (2015): Immigrants and demography: marriage, divorce, and fertility. In: Chiswick, B. R./Miller, P. W. (Hrsg.): Handbook of the Economics of International Migration, S. 315–374

Andersson, G./Obućina, O./Scott, K. (2015): Marriage and divorce of immigrants and descendants of immigrants in Sweden. In: Demographic Research, H. 33, S. 31–64

Aybek, C. M. (2015): Time matters: temporal aspects of transnational intimate relationships and marriage migration processes from Turkey to Germany. In: Journal of Family Issues, 36. Jg., H. 11, S. 1529–1549

Bade, K. J./Emmer, P. C./Lucassen, L./Oltmer, J. (Hrsg.) (2010): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 3. durchgesehene Auflage. Schöningh

Baranowska-Rataj, A./Matysiak, A./Mynarska, M. (2012): Does lone motherhood decrease women's subjective well-being? Evidence from qualitative and quantitative research (Working Papers 48). Warschau

Baykara-Krumme, H. (2022): Migrantenfamilien. In: Arránz Becker, O./K. Hank K./Steinbach, A. (Hrsg.): Handbuch Familiensoziologie. Wiesbaden, S. 757–782

Bernardi, L./Mortelmans, D. (2018): Changing Lone Parents, Changing Life Courses. In: Bernardi, L./Mortelmans, D. (Hrsg.): Lone parenthood in the life course, S. 1–26

Bonjour, S./Kraler, A. (2016): Family migration and migrant integration. In: Triandafyllidou, A. (Hrsg.): Routledge handbook of immigration and refugee studies. London, S. 153–159

Braack, M. K./Milewski, N. (2020): An explorative approach to the cross-section of international migration and sexual preference: same-sex couples in Germany. In: Genus, H. 76, S. 1–25

Brady, D. J./Burroway, R. (2012): Targeting, universalism, and single-mother poverty: a multilevel analysis across 18 affluent democracies. In: Demography, 49. Jg., H. 2, S. 719–746

Brücker, H./Rother, N./Schupp, J. (2018): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Nürnberg. https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb30-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete-2016.html (06.11.2024)

Brücker, H./Ette, A./Grabka, M. M./Kosyakova, Y./Niehues, W./Rother, N./Spieß, C. K./Zinn, S./Bujard, M./Silva, A. R. C./Décieux, J. P./Maddox, A./Milewski, N./Sauer, L./Schmitz, S./Schwanhäuser, S./Siegert, M./Steinhauer, H./Tanis, K. (2023): Ukrainian refugees in Germany: evidence from a large representative survey. In: Comparative Population Studies, H. 48, S. 395–424

Bryceson, D. F./Vuorela, U. (2002): Transnational families in the twentyfirst century. In: Bryceson, D. F./Vuorela, U. (Hrsg.): The transnational family. New European frontiers and global networks. London, S. 3–30

Buber-Ennser, I./Kohlenberger, J./Rengs, B./Zalak, Z. A./Goujon, A./Striessnig, E./Potančoková, M./Gisser, R./Testa, M. R./Lutz, W. (2016): Human Capital, Values, and Attitudes of Persons Seeking Refuge in Austria in 2015. Australia

Bujard, M./Milewski, N./Passet-Wittig, J. (2022): Fertilität. In: Arránz Becker, O./K. Hank K./Steinbach, A. (Hrsg.): Handbuch Familiensoziologie. Wiesbaden, S. 353–380

Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) (2023): Aktuelle Zahlen aus dem Ausländerzentralregister. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): Mütter mit Migrationshintergrund – Familienleben und Erwerbstätigkeit. https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/muetter-mit-migrationshintergrund-familienleben-und-erwerbstaetigkeit-73598 (06.11.2024)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2019): Familien mit Fluchthintergrund: Aktuelle Fakten zu Familienstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Wohlbefinden. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. https://www.bmfsfj.de/resource/blob/140756/d9b5173da1eca339f2507a4c60bcffdd/familien-mit-fluchthintergrund-aktuelle-fakten-data.pdf (06.11.2024)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2021): Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland. Berlin. https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/neunter-familienbericht-eltern-sein-in-deutschland--179394 (06.11.2024)

Caarls, K./Valk, H. A. G. de (2017): Regional diffusion of divorce in Turkey. In: Europen Journal of Population, H. 34, 609–636

Caarls, K./Haagsman, K./Kraus, E. K./Mazzucato, V. (2018): African transnational families: Cross-country and gendered comparisons. In: Population, Space and Place, 24. Jg., H. 7, S. 1–16

Carlson, E. D. (1985): Increased nonmarital births among foreign women in Germany. In: Sociology and Social Research, H. 70(1), S. 110–111

Charsley, K. (Hrsg.) (2016): Transnational marriage: new perspectives from Europe and beyond. London

Cooke, T. J. (2008): Migration in a family way. In: Population, Space and Place, 14. Jg., H. 4, S. 255–265

Damaske, S./Bratter, J. L./Frech, A. (2017): Single mother families and employment, race, and poverty in changing economic times. In: Social Science Research, H. 62, S. 120–133

Dribe, M./Lundh, C. (2011): Cultural dissimilarity and intermarriage. A longitudinal study of immigrants in Sweden 1990–2005. In: International Migration Review, 45. Jg., H. 2, S. 297–324

Dronkers, J./Kalmijn, M. (2013): Single-parenthood among migrant children: determinants and consequences for educational performance (CReAM Discussion Paper Series 09/13). London. https://www.cream-migration.org/publ_uploads/CDP_09_13.pdf (06.11.2024)

Duszczyk, M./Górny, A./Kaczmarczyk, P./Kubisiak, A. (2023): War refugees from Ukraine in Poland – one year after the Russian aggression. Socioeconomic consequences and challenges. In: Regional Science Policy & Practice, 15. Jg., H. 1, S. 181–199

Edin, K./Kefalas, M. (2011): Promises I can keep: Why poor women put motherhood before marriage. University of California Press. California

Erman, J. (2022): Cohort, policy, and process: the implications for migrant fertility in West Germany. In: Demography, 59. Jg., H. 1, S. 221–246

Feng, Z./Boyle, P./van Ham, M./Raab, G. M. (2012): Are mixed-ethnic unions more likely to dissolve than co-ethnic unions? New evidence from Britain. In: European Journal of Population, 28. Jg., H. 2, S. 159–176

Georgiadis, A./Manning, A. (2011): Change and continuity among minority communities in Britain. In: Journal of Population Economics, 24. Jg., H. 2, S. 541–568

Hamel, C./Huschek, D./Milewski, N./Valk, H. A. G. de (2012): Union formation and partner choice. In: Crul, M./Schneider, J./Lelie, F. (Hrsg.): The European second generation compared: does the integration context matter? Amsterdam, S. 225–284

Hannemann, T./Kulu, H./Rahnu, L./Puur, A./Hărăguș, M./Obućina, O./Ferrer, A. G./Neels, K./van den Berg, L./Pailhé, A./Potarca, G./Bernardi, L. (2018): Co-ethnic marriage versus intermarriage among immigrants and their descendants: a comparison across seven European countries using event-history analysis. In: Demographic Research, H. 39, S. 487–524

Haug, S. (2017): Migration und migrationsbedingte Veränderungen der Bevölkerungsstruktur in Deutschland. In: Mayer, T. (Hrsg.): Die transformative Macht der Demografie. Wiesbaden, S. 257–277

Hogan, M. C./Foreman, K. J./Naghavi, M./Ahn, S. Y./Wang, M./Makela, S. M./Lopez, A. D./Lozano, R./Murray, C. J. (2010): Maternal mortality for 181 countries, 1980–2008: a systematic analysis of progress towards Millennium Development Goal 5. In: Lancet, 375. Jg., S. 1609–1623

Holland, J. A./Valk, H. A. G. de (2013): Ideal ages for family formation among immigrants in Europe. In: Advances in Life Course Research, H. 18(4), S. 257–269

Hübgen, S. (2020): Understanding lone mothers' high poverty in Germany: disentangling composition effects and effects of lone motherhood. In: Advances in Life Course Research, 44. Jg.

Huschek, D./Liefbroer, A. C./Valk, H. A. G. de (2010): Timing of first union among second-generation Turks in Europe: the role of parents, peers and institutional context. In: Demographic Research, H. 22, S. 473–504

Huss, B./Pollmann-Schult, M. (2022): Don't blame the kids: mothers' satisfaction with different life domains after union dissolution. In: Journal of Family Studies, 28. Jg., H. 4, S. 1272–1286

Institut für Demoskopie Allensbach (2020): Lebens- und Einkommenssituation von Alleinerziehenden. https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/IfD/sonstige_pdfs/8229_Alleinerziehende_Lebenssituation.pdf (06.11.2024)

Kalter, F./Schroedter, J. H. (2010): Transnational marriage among former labour migrants in Germany. In: Journal of Family Research, 22. Jg., H. 1, S. 11–36

Kleinepier, T./Valk, H. A. G. de (2016): Ethnic differences in family trajectories of young adult women in the Netherlands: timing and sequencing of events. In: Demographic Research, H. 35, S. 671–710

Kogan, I./Weißmann, M. (2020): Religion and sexuality: between- and within-individual differences in attitudes to pre-marital cohabitation among adolescents in four European countries. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, H. 46(17), S. 3630–3654

Krapf, S./Wolf, K. (2015): Persisting differences or adaptation to German fertility patterns? First and second birth behavior of the 1.5 and second generation Turkish migrants in Germany. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 67. Jg., S. 137–164

Kraus, E. K. (2019): Family formation trajectories across borders: a sequence analysis approach to Senegalese migrants in Europe. In: Advances in Life Course Research, 42. Jg.

Kraus, E. K./Sauer, L. (2019): Familienstrukturen im Fluchtkontext. Wie unterscheiden sich Frauen und Männer? In: Bevölkerungsforschung Aktuell, H. 3, S. 3–7

Kraus, E. K./Sauer, L./Wenzel, L. (2019): Together or apart? Spousal migration and reunification practices of recent refugees to Germany. In: Journal of Family Research, 31. Jg., H. 3, S. 303–332

Kroh, M./Kühne, S./Siegers, R./Belcheva, V. (2018): SOEP-Core. Documentation of Sample Sizes and Panel Attrition (1984 until 2016). https://www.diw.de/de/diw_01.c.579470.de/publikationen/soepsurveypapers/2018_0480/soep-core_____documentation_of_sample_sizes_and_panel_attrition__1984_until_2016.html (06.11.2024)

Kuhnt, A.-K./Krapf, S. (2020): Partnership living arrangements of immigrants and natives in Germany. In: Frontiers in Sociology, H. 5, 538977

Kulu, H./González-Ferrer, A. (2014): Family dynamics among immigrants and their descendants in Europe: current research and opportunities. In: European Journal of Population, 30. Jg., H. 4, S. 411–435

Landale, N. S./Thomas, K. J. A./van Hook, J. (2011): The living arrangements of children of immigrants. In: The Future of Children, 21. Jg., H. 1, S. 43–70

Lichter, D. T./LeClere, F. B./McLaughlin, D. K. (1991): Local marriage markets and the marital behavior of Black and White women. In: American Journal of Sociology, 96. Jg., H. 4, S. 843–867

Lichter, D. T./McLaughlin, D. K./Kephart, G./Landry, D. J. (1992): Race and the retreat from marriage: a shortage of marriageable men? In: American Sociological Review, 57. Jg., H. 6, S. 781–799

Löbel, L.-M./Jacobsen, J. (2021): Waiting for kin: a longitudinal study of family reunification and refugee mental health in Germany. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 47. Jg., H. 13, S. 2916–2937

Lutz, H. (2007): Domestic work. In: European Journal of Women's Studies, 14. Jg., H. 3, S. 187–192

Mikolai, J./Kulu, H. (2023): Partnership and fertility trajectories of immigrants and descendants in the United Kingdom: a multilevel multistate event history approach. In: Population Studies, 77. Jg., H. 3, S. 1–20

Milewski, N. (2007): First child of immigrant workers and their descendants in West Germany: Interrelation of events, disruption, or adaptation? In: Demographic Research, H. 17, S. 859–896

Milewski, N. (2010): Fertility of immigrants: a two-generational approach in Germany. Wiesbaden

Milewski, N./Hamel, C. (2010): Union formation and partner choice in a transnational context: the case of descendants of Turkish immigrants in France. In: International Migration Review, 44. Jg., H. 3, S. 615–658

Milewski, N./Kulu, H. (2014): Mixed marriages in Germany: a high risk of divorce for immigrant-native couples. In: European Journal of Population, H. 30(1), S. 89–113

Milewski, N./Brehm, U. (2023): Parental leave policies, work (re)entry, and second birth: Do differences between migrants and non-migrants in Germany increase? In: Genus, 79. Jg., H. 1, S. 20

Milewski, N./Adserà, A. (2023): Introduction: fertility and social inequalities in migrant populations: a look at the roles of selection, context of reception, and employment. In: Journal of International Migration and Integration, 24. Jg., S. 1–21

Milewski, N./Struffolino, E./Bernardi, L. (2018): Migrant status and lone motherhood–risk factors of female labour force participation in Switzerland. In: Bernardi, L./Mortelmans, D. (Hrsg.): Lone parenthood in the life course, S. 141–163

Pries, L. (2010): Internationale Migration. 4., unveränderte Auflage 2013. Bielefeld

Rattay, P./Lippe, E. von der/Borgmann, L.-S./Lampert, T. (2017): The health of single mothers and fathers in Germany. In: Journal of Health Monitoring, 2. Jg., H. 4, S. 23–41

Ruggeri, K./Bird, C. E. (2014): Single parents and employment in Europe (Short Statistical Report 3). Santa Monica/Cambridge. https://www.rand.org/content/dam/rand/pubs/research_reports/RR300/RR362/RAND_RR362.pdf (06.11.2024)

Samper, C. (2021): Intentions to work of refugee women in Germany: evidence from the IAB-BAMF-SOEP Survey of Refugees. In: In Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts (Hrsg.): Eltern sein in Deutschland. Materialien zum Neunten Familienbericht, S. 111–138

Sauer, L./Ette, A./Steinhauer, H. W./Siegert, M./Tanis, K. (2023): Spatial patterns of recent Ukrainian refugees in Germany: administrative dispersal and existing ethnic networks. In: Comparative Population Studies, H. 48, S. 261–280

Shinozaki, K./Abramowski, R./Stöllinger, L. (2021): Grenzüberschreitend lebende Familien: Elternschaft im transnationalen Migrationskontext. In: In Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts (Hrsg.): Eltern sein in Deutschland. Materialien zum Neunten Familienbericht, S. 37–110

Smith, S./Maas, I./van Tubergen, F. (2012): Irreconcilable differences? Ethnic intermarriage and divorce in the Netherlands, 1995-2008. In: Social Science Research, 41. Jg., H. 5, S. 1126–1137

Spieß, C. K./Barschkett, M./Cihlar, V./Dechant, A./Décieux, J./Diabaté, S./Genoni, A./Loichinger, E./Milewski, N./Rüger, H./Schmitz, S./Stawarz, N. (2023): BiB.Monitor Wohlbefinden 2023: Wie zufrieden ist die Bevölkerung in Deutschland? https://www.bib.bund.de/DE/Publikationen/Broschueren/Online/BiB-Monitor-Wohlbefinden-Wie-zufrieden-ist-die-Bevoelkerung-in-Deutschland.html (06.11.2024)

Staat, M./Wagenhals, G. (1996): Lone mothers: a review. In: Journal of Population Economics, 9. Jg., H. 2, S. 131–140

Statistisches Bundesamt (2023): Einwanderungsgeschichte – Hintergrundpapier für die Veröffentlichung von Ergebnissen zur Bevölkerung nach Einwanderungsgeschichte. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Methoden/Erlauterungen/einwanderungsgeschichte-hintergrundpapier.html (06.11.2024)

Straub, S./Sulak, H./Sander, N./Milewski, N./Spieß, C. K./Weinmann, M. (2024): Die Vielfalt der Bevölkerung mit Migrationshintergrund neu entdecken. Wiesbaden. https://www.bib.bund.de/DE/Publikationen/Broschueren/Online/Die-Bevoelkerung-mit-Migrationshintergrund-neu-entdecken.html (06.11.2024)

Tønnessen, M./Wilson, B. (2023): Visualising immigrant fertility – profiles of childbearing and their implications for migration research. In: Journal of International Migration and Integration, 24. Jg., S. 23–46

Tyldum, G./Kjeøy, I. (2022): Assessing future migration among Ukrainian refugees in Poland and Norway (Policy Brief 23; Fafo Policy Brief, p. November). Oslo. https://fafo.no/images/pub/2022/brief-assesing_future_migration.pdf (06.11.2024)

Valk, H. A. G. de/Liefbroer, A. C. (2007): Timing preferences for women's family life transitions: intergenerational transmission among migrants and Dutch. In: Journal of Marriage and Family, 69. Jg., H. 1, S. 190–207

van den Berg, L./Mortelmans, D. (2022): Endogamy and relationship dissolution: Does unmarried cohabitation matter? In: Demographic Research, H. 47, S. 489–528

Vertovec, S. (2007): Super-diversity and its implications. In: Ethnic and Racial Studies, 30. Jg., H. 6, S. 1024–1054

Voicu, M. (2017): Diversity and family: an inquiry into the effects of ethnic, linguistic, and religious fractionalization on family values. In: Ethnic and Racial Studies, H. 40(14), S. 2501–2519

Wagner, G. G. (2009): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP): evolution, scope and enhancements (Working Paper 1; SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research). DIW. Berlin. https://www.econstor.eu/bitstream/10419/150550/1/diw_sp0001.pdf (06.11.2024)

Wagner, G. G./Frick, J. R./Schupp, J. (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP): scope, evolution and enhancements (SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research 1). Berlin. https://ideas.repec.org//p/diw/diwsop/diw_sp1.html (06.11.2024)

Wiik, K. A. (2022): First union formation among the children of immigrants: a population-wide study in Norway. In: Advances in Life Course Research, 52. Jg.

Wolf, K. (2016): Marriage migration versus family reunification: How does the marriage and migration history affect the timing of first and second childbirth among Turkish immigrants in Germany? In: European Journal of Population, 32. Jg., H. 5, S. 731–759

Zartler, U./Berghammer, C. (2022): Ein-Eltern-Familien. In: Arránz Becker, O./K. Hank K./Steinbach, A. (Hrsg.): Handbuch Familiensoziologie. Wiesbaden, S. 543–570

Anhang

Tab. A1: Überblick über die SOEP-Stichprobe nach sozio-demografischen Merkmalen

	Migran-tinnen	Migran-tinnen	Nicht-Migran-tinnen	Nicht-Migran-tinnen
	N	%	N	%
Geburtskohorte				
1960–1969	1152	23,8	5320	53,8
1970–1979	1927	39,8	3108	31,4
1980–1995	1757	36,3	1462	14,8
Familienstand bei erster Geburt				
Ledig	1566	32,4	3511	35,5
Verheiratet	2807	58,0	5603	56,7
Verheiratet (zum 2. Mal)	35	0,7	118	1,2
Geschieden/verwitwet	53	1,1	121	1,2
Keine Angabe	375	7,8	537	5,4
Alter bei erster Geburt				
<21 Jahre	867	17,9	1228	12,4
21–25 Jahre	1771	36,6	3015	30,5
26–30 Jahre	1306	27,0	3191	32,3
31–35 Jahre	669	13,8	1873	18,9
36+ Jahre	223	4,6	583	5,9
Bildung (ISCED97/11)				
Ohne Abschluss	468	9,7	189	1,9
Allgemeinbildende Grundschule	885	18,3	736	7,4
Mittlerer Bildungsabschluss (Berufsschule)	1501	31,0	4988	50,4
Berufsausbildung mit Abitur	581	12,0	941	9,5
Höhere Berufsbildung	69	1,4	466	4,7
Hochschulbildung	961	19,9	2031	20,5
Keine Angabe	371	7,7	539	5,4
Region				
Ost-Deutschland	281	5,8	2896	29,3
West-Deutschland	4553	94,1	6992	70,7
Keine Angabe	2	0,0	2	0,0
N	**4836**	**100**	**9890**	**100**
Beobachtungszeitraum				
1990–1999	4432	18,4	16214	23,2
2000–2009	5314	22,0	22534	32,2
2010–2020	14388	59,6	31145	44,6
n	**24136**	**100**	**69891**	**100**

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis des SOEP-Welle 38. Gesamt-N (Personen)=14.726; Gesamt-n (Personenjahre)=94.027.

Tab. A2: Überblick über die Stichprobe geflüchtete Frauen aus der Ukraine

Sozio-demografischen Merkmale	N	%
Alter		
18–30 Jahre	473	11,2
31–40 Jahre	2244	52,9
41–55 Jahre	1523	35,9
Familienstand		
Ledig	464	10,9
Verheiratet	2890	68,2
Geschieden	799	18,8
Verwitwet	83	2,0
Keine Angabe	4	0,1
Bildung (ISCED zusammengefasst)		
Sekundarbereich I oder weniger	96	2,3
Sekundarbereich II/Post-Sekundarbereich II	880	20,8
Tertiärbildung	3258	76,8
Keine Angabe	6	0,1
Region		
Ost-Deutschland	983	23,2
West-Deutschland	3257	76,8
N	**4240**	**100**

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der IAB-BiB/FreDA-BAMF-SOEP Befragung „Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland", Welle 1 (2022).
Anmerkung: Sekundarbereich I=ISCED 0–2, Post-/Sekundarbereich II=ISCED 3/4, Tertiärbereich=ISCED 5–8.

Deutsches Jugendinstitut e. V.
Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0
Fax +49 89 62306-162

www.dji.de